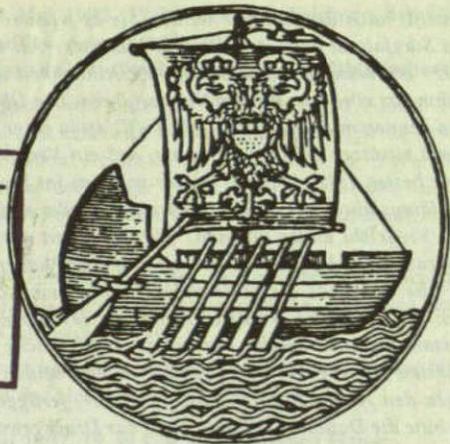


ALT-KÖLN

25. JUNI 92

UNIVERSITÄTS-
UND
STADT-
BIBLIOTHEK
KÖLN
A



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 84 · März 1992

Stichwort »Dat kennen ich doch!?!«

Erste Folge unserer neuen »Alt-Köln«-Preisauflage

Kürzlich habe ich Ihnen eine Fortsetzung unserer früheren »Alt-Köln«-Preisauflage »Kölle kenne künne« versprochen. - Zu Beginn unseres Jubiläumsjahres will ich nun den Start wagen. Wir werden sehen, wie weit wir kommen. Es soll um kölsche Gedichte gehen, aber nicht um Überschriften oder Anfangszeilen, die man (jedenfalls in einer guten Ausgabe!) leicht nachschlagen kann. Bei uns wird schon ein bißchen mehr verlangt.

Unter den Einsendern der richtigen Antwort auf die erste Frage werden als Preise ausgelost: jeweils ein Exemplar der Bücher »Carl Rüdell, Bilder aus dem alten Köln« von Werner Schäfke; »Ooßeköpp op d'r Schäl Sick« von Heinz Dick; und »Der kölsche Struwelpitter« von Heinz Heger.

Einsendungen sind zu richten bis zum 14. Mai 1992 (der Poststempel entscheidet), und zwar bitte auf einer Postkarte, an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 5000 Köln 80. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso die Teilnahme von Vorstandsmitgliedern.

Unsere erste Frage: Wer ist der Verfasser und wie lautet die Überschrift des Gedichts mit folgender Schlußzeile:

»Die Prädig – die litt mer em Mage!« HAH

P 5025

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Das Manuskript zu diesem Heft ist fertig, ich auch. Ist dieser Scherz zu banal? Er soll Sie jedenfalls darauf vorbereiten, daß mein Geleitwort diesmal kurz sein wird. Dieses erste Heft im Jubiläumsjahr, in dem der Verein seinen neunzigsten Geburtstag feiern kann, enthält ausführliche Beiträge über einen Neunzigjährigen, über Oscar Herbert Pfeiffer, der als Aphoristiker bei unserer Mitgliederversammlung am 27. Januar gewürdigt worden ist. Falls Sie bisher nicht gewußt haben sollten, was man unter Aphorismen

Unser Veranstaltungskalender

- | | | |
|----|-------|---|
| Do | 9.4. | »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« (XV) |
| Mo | 13.4. | »Ferdinand Franz Wallraf« (Dr. Klaus Pabst) |
| Sa | 25.4. | Studienfahrt nach Odenthal an der Dhünn |
| Do | 14.5. | »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« (XVI) |
| Mo | 18.5. | »Volksmusik und Bläck Fööss« (Priess/Lückerath) |
| Sa | 23.5. | Studienfahrt nach Blankenberg an der Sieg |
| Do | 11.6. | »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« (XVII) |
| Mo | 15.6. | »Neunzig Jahre Heimatverein Alt-Köln« |
| Mo | 15.6. | Außerordentliche Mitgliederversammlung |
| Mo | 22.6. | Ausstellung in der Kreissparkasse am Neumarkt |
| So | 28.6. | Messe mit kölscher Predigt in St. Pius Zollstock |
| So | 28.6. | »Ääzezupp, Appeltaat un kölsche Klaaf« |
| Fr | 3.7. | Letzter Tag der Ausstellung in der Kreissparkasse |
| Do | 9.7. | »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« (XVIII) |
| Do | 13.8. | »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« (XIX) |
| So | 20.9. | Große Studienfahrt nach Wesel am Niederrhein |

versteht, nach der Lektüre werden Sie es wissen! Mit viel Mühe und Sorgfalt ist auch der letzte Teil unseres »Alt-Köln-Kalenders 1991« erarbeitet worden. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß Sie in ihm das eine oder andere Neue erfahren. Die Überzeugung, daß man kennen muß, was man lieben will, ist ja einer unserer heimlichen Leitsätze. Ein anderer lautet, daß ein Verein mit neunzig in seine besten Jahre kommt. Beides soll sich im Programm unseres Jubiläumjahres auswirken. Sie werden wieder einige Rosinen finden. Vielleicht lauter Rosinen? Wir wünschen uns, daß Sie dieses Programm so akzeptieren, wie wir es geplant haben. Dann werden wir alle am Ende dieses Jahres zufrieden sein können. Das gilt auch für die neuen Veröffentlichungen des Vereins. Am Karnevalsamstag habe ich das Vorwort zu »Altfränsche Lück«, unserer nächsten Jahresgabe, geschrieben, an den beiden nachfolgenden Tagen den Anhang, auf kölsch »Beihau«, fertiggestellt. Drücken Sie bitte die Daumen, daß nun nicht das Druckgewerbe streikt...

In diesem Sinne mit einem optimistischen Gruß an Sie alle
Ihr Heribert A. Hilgers

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Donnerstag, 9. April 1992, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Em Scheffje«, Severinsstraße 104:

Fünfte Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«

Jeder Abend dieser von unserem Vereinsmitglied Albert Vogt gestalteten Reihe ist einem in sich geschlossenen Thema gewidmet. Zuerst kommen die historischen Quellen zu Wort, dann werden Fragen aus dem Kreis der Teilnehmer erörtert, schließlich wird das betreffende Kapitel der Stadtgeschichte auf kölsch erzählt.

Die Gaststätte »Em Scheffje« ist zu erreichen auf kürzestem Wege von der KVB-Haltestelle Severinsbrücke, auf etwas längerem auch vom Chlodwigplatz aus.

Die Teilnahme ist kostenlos; für Spendenwillige steht der historische Spanturm des Heimatvereins zur Verfügung.

Montag, 13. April 1992, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Vortrag von Dr. Klaus Pabst, »Ferdinand Franz Wallraf in heutiger Sicht«

Ferdinand Franz Wallraf, geboren 1748 in Köln, gestorben 1824 in Köln, ist gelegentlich als Erzbürger Kölns bezeichnet worden. Jedenfalls war er ein interessanter Mensch mit Stärken und Schwächen, der in einer turbulenten Zeit lebte, die mancherlei Anpassung von ihm verlangte. Frühe Veröffentlichungen unseres Vereins sind gelegentlich mit einer Reihe von Medaillons mit

Köpfen aus der Kölner Geschichte verziert. Sie sollten offenbar so etwas wie Taufpaten für den Verein und Wegweiser für seine Ziele sein. Unter ihnen stand Wallraf stets an hervorragender Stelle. So trifft es sich gut, daß wir jetzt im Jubiläumsjahr einen Vortrag über ihn anbieten können. Der Vortragende, Dr. Klaus Pabst vom Historischen Seminar der Universität zu Köln, ist ein ausgewiesener Fachmann für dieses Thema. Er wird uns Wallraf in der Vielzahl der Aspekte vorstellen, in denen sein Leben erscheint: Gelehrter, Kanoniker, letzter gewählter Rektor der alten Kölner Universität, Forscher zur Kölner Stadtgeschichte, Sammler, Respektsperson, Sonderling, Gründervater der Kölner Museen.

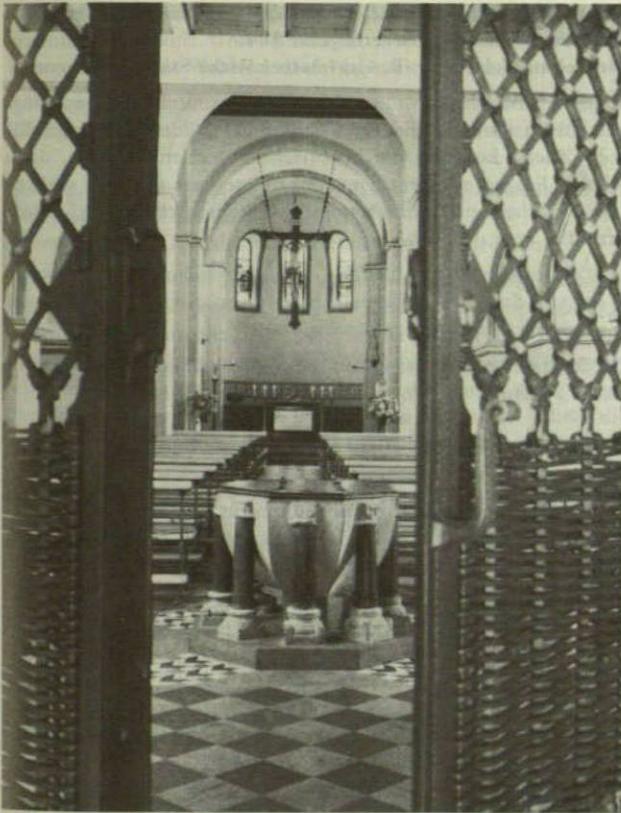
Wir rechnen mit großem Interesse. Der Eintritt ist frei; auch Gäste sind willkommen.

Samstag, 25. April 1992, 13.30 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße (an der Volkshochschule):

Studienfahrt nach Odenthal an der Dhünn

So gut wie jeder Ort im Rheinland weist, im Guten und Bösen, Spuren der Beziehungen zu Köln auf. In Odenthal, halbwegs zwischen Schildgen und Altenberg im Dhünnthal gelegen, mit dem Ortsnamen, der an den alten Germanengott Odin zu erinnern scheint, ist es vor allem die Glocke der Pfarrkirche St. Pankratius, die aus dem 11. Jahrhundert stammt und mit ihrer sogenannten Bienenkorbform eine der ältesten Glocken der Welt ist; von ihr erzählt die Sage, daß die Herren von Köln eine riesige Summe Silbers für sie geboten, die Odenthaler aber stolz an ihrem Besitz festgehalten hätten. Eine zweite Spur ist die Burg Strauweiler nahe Odenthal oberhalb der Dhünn: Sie wurde 1416 von kölnischen Landsknechten niedergebrannt; ihr späterer Besitzer Johann Adolf Freiherr Wolff genannt Metternich zur Gracht (1592–1669) liegt in St. Aposteln begraben.

Wir beginnen die Erkundung von Odenthal mit dem Besuch der Kirche St. Pankratius, einer romanischen Pfeilerbasilika aus dem 11. Jahrhundert, später erweitert. Nach ihrer letzten Restaurierung weist sie wieder eine eigene Bank für den Patronatsherrn Hubertus Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg auf. Bei unserem Besuch wird auch ausführlich von der alten Glocke die Rede sein und die Möglichkeit bestehen, sie bei einer Turmbesteigung zu besichtigen. Der anschließende Rundgang durch den Ort führt unter anderem am alten Küsterhaus, am Hexenbrunnen (1988) und an der Marienkapelle mit einem Madonnenbild des Kölner Malers Heinrich Windelschmidt (1923) vorbei. Dann ist Gelegenheit zum Kaffeetrinken. Den Abschluß macht eine Führung zur Burg Strauweiler mit Bauteilen aus dem fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhundert; der Burgplatz steht unter Denkmalschutz. Das Gelände ist Privatbesitz und daher nur ausnahms-



Die Kirche St. Pankratius in Odenthal mit dem alten Taufstein

weise zugänglich. – Die Planung dieser Studienfahrt ist unserem neuen Vorstandsmitglied Heinz Dick zu verdanken, der in Odenthal zu Hause ist. Er wird durch örtliche Sachkenner unterstützt.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten zum Preis von 10,00 DM sind erhältlich bei unseren Vereinsveranstaltungen im Belgischen Haus. In diesem Preis sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit einem Reisebus und für die Erläuterungen und Führungen, nicht dagegen die für das Kaffeetrinken. Das Programm setzt bei den Teilnehmern eine gewisse Rüstigkeit voraus!

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.30 Uhr in der Cäcilienstraße (Fahrbahn Richtung Heumarkt), Bushaldebucht an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 18.00 Uhr vorgesehen.

Donnerstag, 14. Mai 1992, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Em Scheffje«, Severinstraße 104:

Sechzehnte Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«

Jeder Abend dieser von unserem Vereinsmitglied Albert Vogt gestalteten Reihe ist einem in sich geschlossenen Thema gewidmet. Zuerst kommen die historischen Quellen zu Wort, dann werden Fragen aus dem Kreis der Teilnehmer erörtert, schließlich wird das betreffende Kapitel der Stadtgeschichte auf kölsch erzählt.

Die Gaststätte »Em Scheffje« ist zu erreichen auf kürzestem Wege von der KVB-Haltestelle Severinsbrücke, auf etwas längerem auch vom Chlodwigplatz aus.

Die Teilnahme ist kostenlos; für Spendenwillige steht der historische Sparturm des Heimatvereins zur Verfügung.

Montag, 18. Mai 1992, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Vortrag von Hartmut Priess und Günter Lückerath, »Volksmusik einmal anders – am Beispiel der Bläck Fööss« (mit Tonbeispielen)

Daß die Bläck Fööss eine musikalisch hervorragende Gruppe sind, steht ganz außer Frage. Daß sie jetzt schon seit über zwanzig Jahren an kölschen Texten festhalten, ist alles andere als selbstverständlich. Volksmusik anderer Landschaften ist oft durch bestimmte musikalische Elemente gekennzeichnet. Die kölsche Volksmusik der Bläck Fööss dagegen definiert sich ausschließlich durch ihr Kölsch und ihre Themen. Das ist den Mitgliedern der Gruppe sehr wohl bewußt. Was bedeutet ihnen Köln, die kölsche Mentalität, die kölsche Sprache? Wie stehen sie zu der Tradition kölscher Volks- und Karnevalslieder? Das sind die Fragen, denen sich Hartmut Priess, unterstützt von Günter (»Bömmel«) Lückerath, an diesem Abend stellt. Wir freuen uns sehr, daß es uns gelungen ist, ihre Zusage zu erhalten. Dieser Abend wird unserem Jubiläumsprogramm eine besondere Note geben.

Der Eintritt ist frei; auch Gäste sind willkommen.

Samstag, 23. Mai 1992, 13.30 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße (an der Volkshochschule):

Studienfahrt nach Stadt Blankenberg an der Sieg

Wir haben diese Fahrt zum ersten Mal am 25. Mai des vergangenen Jahres angeboten und wegen des großen Anklangs, den sie gefunden hat, eine Wiederholung versprochen. Jetzt halten wir unser Versprechen.

Als Kern und Keimzelle der späteren Stadt Blankenberg wurde um 1150 die gleichnamige Burg von den Grafen von Sayn auf einem 80 Meter über das Siegtal aufragenden Felsen errichtet. Die



SIGILLVM CIVIVM IN BLANKENBERG (altes Stadtsiegel)

Verleihung der Stadtrechte an die umliegende Siedlung erfolgte 1245. Die Burg, schließlich an die Grafen und späteren Herzöge von Berg gelangt, zerfiel und wurde im 17. Jahrhundert geschleift. Die Stadtrechte gingen 1806 verloren. Aber in Erinnerung an eine fast siebenhundertjährige Selbständigkeit darf die Gemeinde, die jetzt zu Hennef gehört, den Namen »Stadt Blankenberg« tragen. Die Lage über dem Siegtal, die verbliebenen Denkmäler der Geschichte und eine lebendige Gegenwart machen den Ort noch heute zu einer Sehenswürdigkeit.

Mit Professor Dr. Helmut Fischer steht uns wieder der derzeit wohl beste Kenner Blankenbergs als Führer zur Verfügung. Außerhalb des Programms wird auch Gelegenheit zum Kaffeetrinken gegeben sein.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten zum Preis von 12,00 DM sind erhältlich ab 13. April bei unseren Vereinsveranstaltungen im Belgischen Haus. In diesem Preis sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit einem Reisebus sowie für Erläuterungen und Führungen.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.30 Uhr in der Cäcilienstraße (Fahrbahn Richtung Heumarkt), Bushaltestelle an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 18.30 Uhr vorgesehen.

Donnerstag, 11. Juni 1992, 19.30 Uhr im »Sälchen« der Gaststätte »Em Scheffje«, Severinstraße 104:

Siebzehnte Folge von »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher«

Jeder Abend dieser von unserem Vereinsmitglied Albert Vogt gestalteten Reihe ist einem in sich geschlossenen Thema gewidmet. Zuerst kommen die historischen Quellen zu Wort, dann werden Fragen aus dem Kreis der Teilnehmer erörtert, schließlich wird das betreffende Kapitel der Stadtgeschichte auf kölsch erzählt.

Die Gaststätte »Em Scheffje« ist zu erreichen auf kürzestem Wege von der KVB-Haltestelle Severinsbrücke, auf etwas längerem auch vom Chlodwigplatz aus.

Die Teilnahme ist kostenlos; für Spendenwillige steht der historische Sparturm des Heimatvereins zur Verfügung.

Montag, 15. Juni 1992, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Festabend »Neunzig Jahre Heimatverein Alt-Köln«

Neun Jahrzehnte erfolgreiches Wirken für kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart – ist das nicht eine Feier wert? Aus der Kraft der Vergangenheit die Gegenwart und die Zukunft so zu gestalten, daß Köln keine Allerweltsstadt wird; das ist es ja wohl, was unsere Vorgänger mit dem Vereinsnamen »Alt-Köln« sich und uns als Programm gegeben haben. Davon soll an diesem Abend die Rede sein, ein bißchen zufrieden mit dem Erreichten,

Montag, 15. Juni 1992, 20.00 Uhr im Belgischen Haus:

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln

Hiermit lade ich satzungsgemäß zu einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln ein, die im Rahmen der Festveranstaltung am 15. Juni gegen 20.00 Uhr stattfinden und folgende Tagesordnung haben soll:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Wahl von Ehrenmitgliedern
3. Verschiedenes

Nach § 8 unserer Vereinssatzung kann eine außerordentliche Mitgliederversammlung bei besonderem Anlaß einberufen werden, wenn der Vorstand es beschließt. Dieser Beschluß liegt vor. Der besondere Anlaß ist die Wahl von Ehrenmitgliedern anläßlich des neunzigjährigen Vereinsjubiläums.

Dr. Heribert A. Hilgers

zur Ermutigung für das, was uns bevorsteht. Ein festliches Programm ist geplant. Überraschungen werden nicht ausbleiben. Dazu soll auch die Wahl von drei Ehrenmitgliedern gehören.

Wir erwarten alle Freunde des Vereins und hoffen, daß die Plätze ausreichen. Der Eintritt ist auch an diesem Abend frei.

Montag, 22. Juni 1992, bis Freitag, 3. Juli 1992, Kassenhalle der Kreissparkasse Köln am Neumarkt:

Ausstellung zur Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

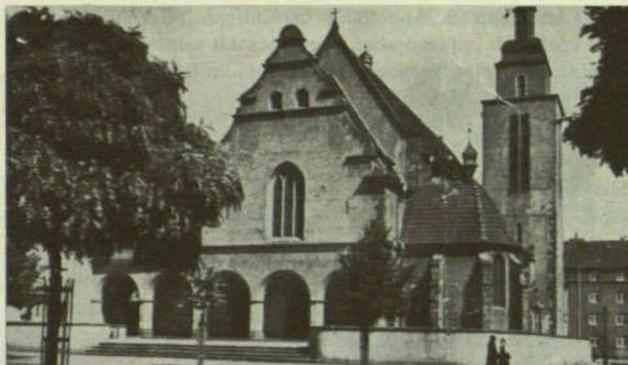
Geschichte kann man sichtbar machen – in ihren Zeugnissen: in Denkmälern, Dokumenten, Veröffentlichungen, Sammelstücken, wichtigen und kuriosen. Solche Relikte, planmäßig aufbewahrt oder zufällig erhalten, gibt es auch aus unserer Vereinsgeschichte. Wenn man sie hervorholt und zusammenstellt, treten Personen ins Blickfeld, auch Themen und Ereignisse. Allein die Zeitschriften und Bücher, die der Heimatverein Alt-Köln in neunzig Jahren herausgegeben hat, bilden eine eindrucksvolle und – das darf man wohl ohne Eigenlob sagen – einmalige Reihe. Das Allermeiste davon ist normalerweise in den Tiefen unseres Vereinsarchivs verborgen und nicht einmal den Mitgliedern zugänglich. Wir freuen uns, daß die Kreissparkasse Köln uns mit ihren in vielen Ausstellungen erprobten Vitrinen und Stellwänden und mit der Kassenhalle des Hauses am Neumarkt die Möglichkeit bietet, eine Auswahl davon einer großen Öffentlichkeit zu präsentieren. Und wir hoffen, daß auch unsere Mitglieder sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Die Kölner sind doch immer noch Augenmenschen...

Die Ausstellung ist vom 22. Juni (Montag) bis zum 3. Juli (Freitag) während der üblichen Kassenstunden geöffnet.

Sonntag, 28. Juni 1992, 11.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Pius, Zollstock:

Messe »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt

Bis 1887 gehörten die im Bereich des heutigen Zollstock wohnenden Katholiken zur anderthalb Wegstunden entfernten Pfarrkirche von Immendorf. In dem genannten Jahr wurde eine Notkirche in Raderthal errichtet, die 1906 durch die Kirche St. Mariä Empfängnis an der Brühler Straße ersetzt wurde. 1908 erhielt Zollstock, dessen Bevölkerungszahl inzwischen erheblich gewachsen war, mit Rektor Paul Nießen den ersten eigenen Geistlichen. Seit dem 16. August 1910 war ein gewisser Josef Frings als Kaplan hier tätig. Am 10. Mai 1915 wurde dann St. Pius eingeweiht. Ihr Baumeister Eduard Endler vermied es, Kirchbaustile der Vergangenheit einfach zu wiederholen. 1982 wurde dem kunsthistorischen Wert des Kirchengebäudes dadurch Rechnung getragen, daß es unter Denkmalschutz gestellt wurde.



Die Kirche St. Pius auf einer Postkarte von 1932

In St. Pius wollen wir in unserem Jubiläumsjahr unseren traditionellen Gottesdienst halten. Zu ihm wird selbstverständlich auch eine kölsche Predigt gehören. Der Prediger steht bei Redaktionsschluß für dieses Heft noch nicht fest.

Die Kirche St. Pius ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 10 und 12 und mit der Buslinie 131 bis Haltestelle Gottesweg.

Im Anschluß an den Gottesdienst ist im Pfarrheim von St. Pius Gelegenheit zu einem geselligen Beisammensein.

Sonntag, 28. Juni 1992, 12.00 Uhr (nach dem Gottesdienst) im Pfarrheim von St. Pius, Irmgardstraße (Rückseite der Kirche):
»Ääzezupp, Appeltaat un kölsche »Klaaf«

Nach unserem Fest- und Jubiläumsgottesdienst in der Kirche St. Pius trifft sich die »Alt-Köln«-Familie zu einem geselligen Beisammensein im zugehörigen Pfarrheim. Zur Stärkung »gitt et en däftige Zupp« (wahrscheinlich eine Gulaschsuppe), anschließend »kölsche Klaaf noh Hätzensloss« und zum Abschluß »en Appeltaat« oder ähnlich Selbstgebackenes.

Wer sich bei diesem »kölsche Klaaf« mit dem Vortrag eines eigenen oder fremden Textes beteiligen will, muß diesen Text bis spätestens 30. April 1992 an unseren stellvertretenden Vorsitzenden Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 5040 Brühl, einsenden. Eine solche vorherige Durchsicht ist erforderlich, um Überschneidungen und eine Überfüllung des Programms zu vermeiden und eine vernünftige Reihenfolge zu gewährleisten. Gegebenenfalls wird die Auswahl der Beiträge durch das Los bestimmt.

Wir versprechen uns von dieser Veranstaltung die Förderung eines großen Zusammengehörigkeitsgefühls unter unseren Mitgliedern.

Zur organisatorischen Vereinfachung geben wir Gutscheine zum Preise von 5,00 DM aus, die zum Eintritt sowie zum Empfang

von »Ääzezupp un Appeltaat« berechtigen. (Getränke sind im Saal erhältlich, müssen aber eigens bezahlt werden.) Diese Gutscheine sind beim Festabend am 15. Juni im Belgischen Haus sowie am 28. Juni zu Beginn der Veranstaltung erhältlich.

Sonntag, 20. September 1992, 8.30 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring:

Große Studienfahrt in die ehemalige Hansestadt Wesel am Niederrhein

Wesel, die ehemalige Hansestadt am Niederrhein, die dann preußisch wurde und im Jahre 1991 ihr 750jähriges Stadtjubiläum gefeiert hat, ist in diesem Jahr das Ziel unserer großen sommerlichen Studienfahrt.

Auf dem Hinweg besuchen wir am Vormittag das Zisterzienserkloster Kamp (Kamp-Lintfort) mit der zugehörigen Gartenanlage »Fossa Eugenia«, von der Friedrich II. von Preußen, der »Alte Fritz«, in seiner Jugend, als er sich nach Auseinandersetzungen mit seinem Vater in Wesel aufhielt, Anregungen erhielt für Sanssouci bei Potsdam.

Das Mittagessen wird eingenommen im alten Dorfgasthof »Theo van Gelder« in Wesel-Büderich. Es wird gute und schmackhafte rheinische Hausmannskost serviert, um die sich die Chefin des Hauses selbst zu kümmern versprochen hat.

Das Nachmittagsprogramm beginnt mit einem Besuch des Willibrordi-Domes, der alten Weseler Stadtkirche. Nach der Beseitigung der Kriegszerstörungen in langdauernden Restaurierungsarbeiten ist hier, wie man sagt, der »großartigste historische evangelische Kirchenraum der Rheinlande« entstanden.

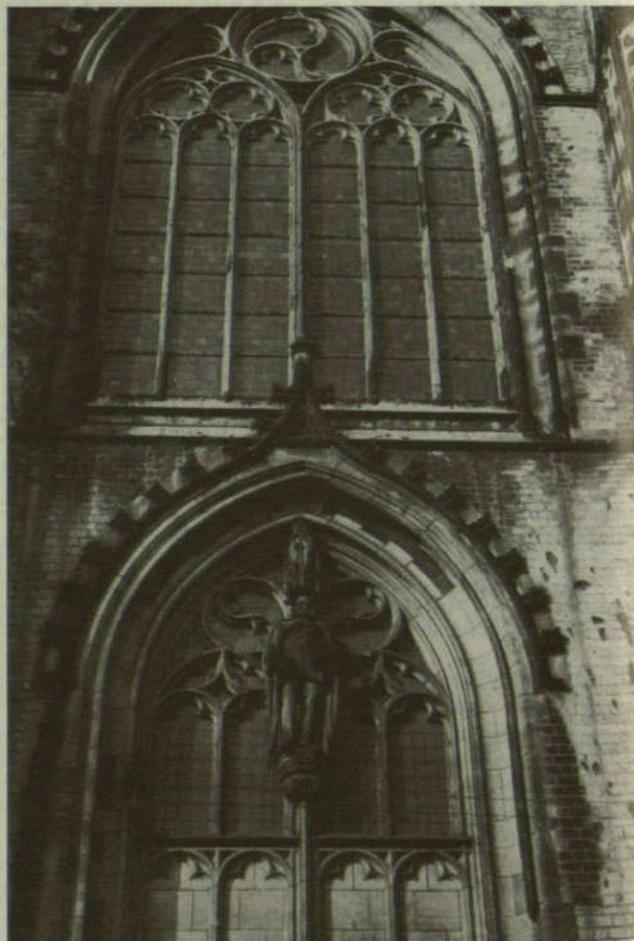
Danach wird Gelegenheit zu Spaziergängen durch Wesel sein. An die Vergangenheit als preußische Festungsstadt erinnern etwa das sogenannte Berliner Tor und der Gedenkstein der hier erschossenen elf Schillschen Offiziere. Alte Festungsmauern und Kasematten sind fast überall im Stadtrund noch zu finden. Im übrigen stehen Gaststätten und Cafes zur Verfügung.

Weitere Einzelheiten des Programms werden in Heft 85 von »Alt-Köln« mitgeteilt. Aber weitblickende Vereinsmitglieder sichern sich schon vorher ihre Teilnahmekarte. Auch das rechtzeitige Aufstellen einer »Käaz« für gutes Wetter ist angeraten.

Unter einer großen Studienfahrt verstehen wir eine Tagesfahrt mit zwei Bussen, die deswegen auch auf dem Theodor-Heuss-Ring startet. Trotzdem ist die Teilnehmerzahl begrenzt. Teilnahmekarten zum Preis von 40,00 DM sind erhältlich bei unseren Vereinsveranstaltungen am 18. Mai und am 15. Juni im Belgischen Haus sowie am 28. Juni im Pfarrheim von St. Pius. In diesem Preis sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit einem Rei-

sebus, für Erläuterungen und Besichtigungen, soweit ausdrücklich angekündigt, und für das Mittagessen (ohne Getränke).

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.30 Uhr am Theodor-Heuss-Ring auf der nördlichen Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe Ebertplatz). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen.



Südportal von St. Willibrord mit einem Hohenzollern-Patron

Bildnachweis: S. 3: aus »St. Pankratius Odenthal«, o. J.; S. 4: aus »Hennef – Stadt Blankenberg«, Rheinische Kunststätten Heft 98, 4. Aufl. 1977 (Landeskonservator Rheinland); S. 5: aus »Die Pfarrkirche St. Pius Zollstock«, 1983; S. 6: aus »Wesel.

Fortsetzung Seite 39!



OHNE ENGAGEMENT LÄUFT NICHTS

Kaum ein kultureller Bereich,
in dem wir nicht in irgendeiner Weise aktiv sind.

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

Eimol em Johr simmer janz unger uns

Bericht über die Ordentliche Mitgliederversammlung am 27. Januar 1992

Neunzig Jahre alt wie der Verein: Oscar Herbert Pfeiffer

Das Vorprogramm war Oscar Herbert Pfeiffer gewidmet, der am 16. Januar dieses Jahres seinen neunzigsten Geburtstag feiern konnte. Damit ist er eines von zwei Vereinsmitgliedern, die genau so alt sind wie der Heimatverein Alt-Köln, der ja ebenfalls 1992 neunzig Jahre alt wird. Das zweite ist Maria Krings, geboren am 22. Oktober 1902, Mitglied seit dem 10. Oktober 1962, also im Herbst schon dreißig Jahre lang.

Der Vorsitzende berichtete, daß Oscar Herbert Pfeiffer zwei Tage nach seinem Geburtstag wegen akuter Nierenbeschwerden in die Lindenburg eingeliefert werden mußte. Inzwischen sei er erfolgreich operiert, aber die anfängliche Hoffnung, am Tage der Mitgliederversammlung könne er schon wieder auf den Beinen und unser Gast sein, habe sich nicht erfüllt. Immerhin sei aber sein Kopf schon wieder so klar, daß er seine Glückwünsche zum bevorstehenden Vereinsgeburtstag mit der Feststellung verbunden habe, ein Gutes habe es jedenfalls, neunzig Jahre alt zu werden: Von diesem Tag an erhalte man nämlich in den Kölner Krankenhäusern ein Einzelzimmer. Wenn der Verein also in Zukunft einmal kränkeln sollte, könne er sich auf dieses Privileg berufen.

Oscar Herbert Pfeiffer ist dem Heimatverein seit vielen Jahren verbunden. Er hat mehrfach für unser »Kumede«-Theater geschrieben, und wir haben Texte von ihm in »Alt-Köln« veröffentlicht.

Zwei dieser Texte, die »Acht Kölner Museums-Seligkeiten« aus Heft 81 und den »Pfeiffer-Pfeffer« aus Heft 78, trugen Hermann Hertling und Willi Reisdorf wirkungsvoll vor.

Dann »sang« unser Vereinsmitglied Professor Dr. Gerhard Uhlenbruck, Arzt und Leiter des Instituts für Immunbiologie an der Universität zu Köln, seit kurzem Kölner VS-Vorsitzender und selbst ein Meister des Aphorismus, das offizielle Laudatio-Loblied auf seinen Aphoristiker-Kollegen. Es war eine durchaus unkonventionelle Würdigung, genau so, wie sie Oscar Herbert Pfeiffer gefallen hätte, wenn er sie direkt hätte miterleben können. Der Text ist hier an anderer Stelle abgedruckt. Um zu beweisen, wie gut Pfeiffers Aphorismen allenthalben sind, las Professor Uhlenbruck aus dem von ihm mitgebrachten Exemplar die ihm nach der Zahl zugerufenen Seiten vor.

Anschließend rezitierten wieder Hermann Hertling und Willi Reisdorf in wirksamem Wechsel eine Zusammenstellung aus

Pfeiffers Aphorismen-Repertoire, die den Reichtum der Themen und Tonarten vor Augen führte, und fanden großen Anklang.

Nach dem Dank an diese drei Akteure erinnerte der Vorsitzende an die übrigen Teile von Oscar Herbert Pfeiffers literarischem Lebenswerk. Er schloß mit dem Gedicht »Das alte Köln«, das er, wie er sagte, seit einer Reihe von Jahren für eine besondere Gelegenheit aufbewahrt habe. Auch diese Ausführungen und dieses Gedicht sind an anderer Stelle des Heftes nachzulesen.

Das Jahr 1991 im Rückblick

Der Bericht des Vorsitzenden begann mit dem Gedenken an die 38 Toten des vergangenen Jahres. Dann erinnerte er kurz an die Veranstaltungen: die Fastelovendssitzung, die zum zweiten Mal zusammen mit dem DJK-Kreisverband durchgeführt wurde und im Schatten des Golfkrieges unser Plädoyer für ein friedliches Miteinander in der Welt und in Köln und für das Recht auf die Augenblicke der Heiterkeit und auf die Kraft, die aus dem Lachen kommt, gewesen ist; die Ordentliche Mitgliederversammlung mit Darbietungen des kölschen Singkreises der Volkshochschule Köln unter Leitung von Gerold Kürten und des Doppelsextetts des Kölner Männer-Gesang-Vereins unter Leitung von Ludwig Weber sowie mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an unser langjähriges und langjährig aktives Mitglied Ludwig Sebus; den Gedenkabend für Heinrich Hoster, den »Vater« des Antun Meis; den Mundartautorenabend zum Thema »Dat darf doch nit woahr sin« mit Texten von Ann Richarz, Marga Haene, Zissi Trier, Christina Block, Gaby Amm, Cilli Martin, Paula Hiertz, Hilde Fischer, Heribert Klar, Herbert Knittler, B. Grave-lott und Martin Jungbluth; den Vortrag unseres Ehrenmitglieds Professor Dr. Hiltrud Kier über den Kölner Ratsturm, seine Geschichte und das Figurenprogramm für seine künftige Außenausstattung; den Abend über Jan von Werth mit kölschen Texten und einem Vortrag über sein Leben, seine Zeit und die Ursachen seiner Popularität in Köln; den traditionellen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt von Dechant Willi Müller in St. Maria im Kapitol; den Abend zum Gedenken an Peter Berchem, Franz Peter Kürten und Johannes Theodor Kuhle-mann, der sich neben mancherlei aufwendigeren Konkurrenzveranstaltungen sehr wohl sehen lassen konnte, vor allem weil er das literarische Werk der drei Autoren in den Mittelpunkt stellte; den Diskussionsabend über das Thema »Wievill Zokunf hät uns kölsche Sproch?«, der die Erwartungen erfüllte, die man nach der Auswahl der Gesprächsteilnehmer haben konnte; den

schönen Liederabend zu Ehren von Hans Knipp mit dem von Ludwig Sebus zusammengestellten Programm, das die Möglichkeit bot, einen Liedermacher kennen und schätzen zu lernen, der bisher nur wenigen bekannt war; den traditionellen Nikolaus-Abend diesmal mit vielen kölschen Liedern zum Mitsingen, dem gewohnt interessanten Vortragsprogramm und wieder einem neuen »Hellije Mann«; dazu elf Abende in der Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistörcher«, für deren selbständige Gestaltung unserem Mitglied Albert Vogt herzlicher Dank gebührt; die drei Studienfahrten nach Stadt Blankenberg an der Sieg mit Führung durch Professor Helmut Fischer, nach Nideggen und Kloster Steinfeld auf den Spuren von Geschichte und Legende und schließlich ins kurfürstliche Brühl, um deren Vorbereitung und Organisation sich vor allem Christel Philippsen, Toni Müller und Hermann Hertling verdient gemacht haben; die zwei Besichtigungen des Vereinsarchivs, die dem jeweils kleinen Teilnehmerkreis einen anschaulichen Ausschnitt aus unserer Vereinsarbeit nahebringen konnten; und zuletzt und insbesondere die 28 Auführungen unseres »Kumede«-Theaters mit 7.053 Zuschauern.

Das Dutzend vollgemacht

Der Vorsitzende erwähnte, daß er in seinem Amt mit diesem Jahr »das Dutzend vollgemacht« habe. Er wolle dieses Jahr trotz mancher Schwierigkeiten und Enttäuschungen für sich und die Geschichte des Heimatvereins nicht missen. Zu den Schwierigkeiten habe der krankheitsbedingte Ausfall mehrerer Vorstandsmitglieder gehört. Zu den Enttäuschungen gehöre die geringe Beachtung, die die Veranstaltungen des Vereins in der Kölner Presse finden. Er würde es begrüßen, wenn in dieser Hinsicht das Jahr des neunzigsten Vereinsjubiläums eine Änderung zum Besseren brächte. Er sei davon überzeugt, daß der Verein mit seiner Arbeit einen Beitrag zur Kölner »Stadtkultur« leiste.

Vorzeigenswert seien, wie gerade von sachkundigen Lesern immer wieder versichert werde, die »Alt-Köln«-Mitteilungen. Die vier Hefte des Jahres 1991 umfaßten zusammen mit dem Register insgesamt 176 Seiten. Das sei soviel wie nie. Sie entsprächen in Buchform rund 350 Seiten. Viele Beiträge seien anderswo entweder überhaupt nicht oder nicht in dieser Form und jedenfalls nicht kostenlos erhältlich. Das gelte aus den Heften 80 bis 83 etwa für den Text des Vortrags von Professor Matthias Werner über Theophanu, für die zu einem kleinen kölschen Vogelkonzert zusammengestellten kölschen Gedichte, für die Geschichten über den »Schutzmann Streukoche«, für die Beiträge über Ludwig Sebus, Dr. Gerhard Jussenhoven, Jupp Engels und Franz Goebels, für die Gedanken von Wolfgang Oelsner über die Zukunft des Kölner Rosenmontagszuges, für die reichhaltigen Folgen des »Alt-Köln-Kalenders«, für die alten und neuen kölschen

Unseren Toten zum Gedächtnis

Treue um Treue: Der Heimatverein Alt-Köln gedenkt seiner im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder.

Gustel Ahlfeld, Köln-Sülz	am 20. März
Anne Beus, Köln-Lindenthal	am 4. Mai
Ing. Hans Bolder, Köln	am 30. Januar
Franz Braun, Köln-Nippes	am 27. Oktober
Johannes Campinge, Köln-Deutz	am 2. April
Franz Clouth, Köln-Deutz	am 7. März
Rudolf Dresch, K.-Neuehrenfeld	am 10. September
Ing. Jupp Engels, Köln	am 13. Februar
Katharina Fischer, Köln	im April
Georg Frank, Köln-Mülheim	im Oktober
Käthe Friedel, Köln-Sülz	am 21. April
OStD Dr. Robert Frohn, Köln	am 21. Dezember
Professor Dr. Alfred Geimer, Köln-Rodenkirchen	am 24. Februar
Ludwig Habbig, Köln-Dellbrück	am 14. März
Elisabeth Heinen, Frankenforst	am 10. Dezember
Kurt Klug, Brühl	am 13. September
Martin W. Küpper, Köln-Nippes	am 26. März
Rektor Willi Löllgen, Köln-Deutz	am 18. Juli
Bernhard Metzen, Köln	am 27. Mai
Anton Mühlen, Köln-Nippes	am 9. Juni
Wilhelmine Nennertheim, Köln	am 13. Januar
Johann Palm, Bonn	am 28. April
Christian Persch, Efferen	am 20. Januar
Heinrich P. Porschen, Montabaur	am 17. April
Elisabeth Remmer, Köln-Bayenthal	am 7. November
Anneliese Schauff, Köln	am 15. Dezember
Matha Schildgen, Köln	am 2. März
Otti Schlüter, Köln-Longerich	im Mai
Johannes Schnabel, Köln-Riehl	am 8. Mai
Martin Schubert, Müschenbach	am 14. Januar
Josef Schumacher, Köln-Humboldt	am 7. Januar
Willy Schwarz, K.-Weidenpesch	am 23. Juni
Heinrich Spielberg, Stommeln	am 7. Juli
Bernhard Thomas, Köln-Weidenpesch	am 5. 11. 1990
Maria Thomas, Köln-Weidenpesch	am 10. September
Johanna Weitz, Köln	am 28. August
Gerta Wershofen, Köln-Mauenheim	am 5. Juni
Willi Zerres, Köln-Zollstock	am 2. Januar

Auch ihnen gilt unser alter kölscher Segensspruch: »Jott trüß se en der Iwichkeit!«

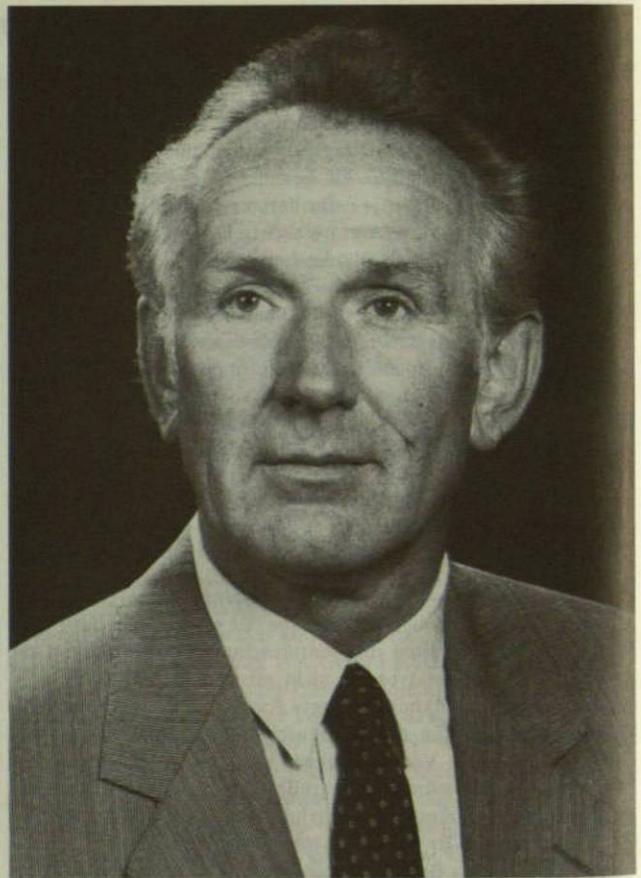
Texte, darunter zuletzt noch die sechs ABC-Gedichte und die Neufassung der kölschen »Heinzelmännchen«, für die Buchbesprechungen, die neue Reihe »E Jedeech, wie et em Boch steit« und manches sonst.

Der Vorsitzende berichtete, daß nach den Unterlagen von Schriftführer Hubert Philippsen der Mitgliederstand nach 38 Sterbefällen, 80 Austritten und 97 Eintritten von 1966 am 31. Dezember 1990 per Saldo auf 1948 gesunken sei. Ein Grund für diesen leichten Rückgang sei sicher die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags nach zwölfjähriger Beitragsstabilität. Sie war unausweichlich und ist von der Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen worden. Insofern braucht sich niemand einen Vorwurf zu machen. Die treuen und von der Arbeit des Vereins überzeugten Mitglieder sollten im Jahr des neunzigjährigen Bestehens die Werbetrommel rühren. Das werde wieder leichter fallen, wenn im Lauf des Jahres auf neue Buchveröffentlichungen des Vereins hingewiesen werden könne.

Dank vor allem an Heinz Bauer und Heribert Klar

Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern des Vorstands, die im Jahr 1991 aktive Arbeit geleistet hätten. Nur wenige stünden gelegentlich im Rampenlicht. Auf die anderen komme es in gleicher Weise an. Er wolle nur einige Beispiele nennen. In jedem Jahr würden weit über zweihundert Glückwunschschriften zu den runden Geburtstagen der Mitglieder verschickt. Der alljährliche »Alt-Köln-Flohmarkt« müsse jeweils in mehrstündiger Arbeit vorbereitet und übrigens auch nachher »abgewickelt« werden. Zum sogenannten Klebeumbruch, der für jedes »Alt-Köln«-Heft erforderlich sei, versammelten sich jeweils, also viermal im Jahr, drei oder vier Vorstandsmitglieder für einen ganzen langen Samstag. Dies alles und vieles mehr funktioniere nur, weil das Zusammenwirken ohne unnötige Reibungen verlaufe und weil durch die Bank auch die Ehepartner mit Verständnis und oft genug auch mit eigenem Einsatz dahinterstünden. Ihnen gelte ein besonderer Dank.

Dank gebühre auch Heinz Bauer. Er hatte sich Anfang 1987 bereit erklärt, vorübergehend die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden wahrzunehmen. Das Provisorium hat seither fünf Jahre gedauert. Jetzt habe Heinz Bauer an seine damalige Bedingung erinnert, daß es sich nur um eine kurzfristige Tätigkeit handeln solle. Er stehe also heute für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung. Das sei bedauerlich. Heinz Bauer, der 1926 in Elstertrebnitz bei Leipzig geboren, aber seit 1949 in Köln wohn- und seßhaft geworden sei, sei immer noch ein echter Sachse, was man an der Verlässlichkeit merke, die sich bei ihm nahtlos mit rheinischer Fröhlichkeit verbinde. Er gehöre zu den Stillen, aber ganz Unentbehrlichen im Lande, zu den Männern



im Hintergrund, ohne die der Mann im Vordergrund immer wieder hoffnungslos aufgeschmissen wäre. Der Vorsitzende betonte, er habe Heinz Bauer, den er ja schon lange kenne, gerade in den letzten fünf Jahren schätzen gelernt. Zusammen mit ihm sei auch seiner Frau Erika zu danken, auf die er sich und auf die wir uns immer hätten verlassen können, wenn es zum Beispiel um den vorweihnachtlichen Schmuck der Tische im Senatshotel bei unserer Nikolaus-Feier und vieles andere ging. Beide seien erfreulicherweise auch weiterhin zur Mitarbeit bereit. Heinz Bauer werde als Geschäftsführer der »Kumede« dem Vorstand erhalten bleiben. Es gehe also nicht um einen Abschied. Trotzdem solle der Dank einen sichtbaren Ausdruck erhalten. – Er bestand dann in einem gewichtigen Bücherpaket und einem ansehnlichen Blumenstrauß.

Literatur über die Stadt Köln

Reinold Louis

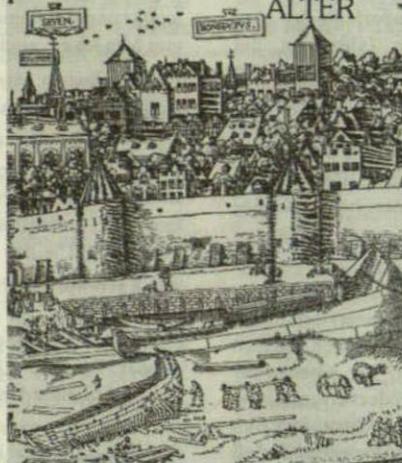
Kölnischer Liederschatz



Greven Verlag Köln

300 Seiten mit 32 vierfarbigen und 65 s/w Abb.; Format 18,5 × 23,5 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 38,-

ELISABETH MICK KÖLN IM MITTELALTER



212 Seiten mit 128 schwarzweißen Abbildungen; Format 16 × 23,5 cm, farbiger Einband, DM 36,-

Josef Schmitz

Es bleibt nicht immer dunkel
Ein Kölner als Zeitzeuge

Greven Verlag Köln

198 Seiten, Format 16 × 23,5 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 36,-

Reinold Louis

Kölner Originale

Die Welt der alten Kölner Originale und Straßenfiguren: Maler Bock, Böckderöck-wau-wau, Fleuten-Arnöldche, Freßklötsch, Läsche Nas, Orgels-Palm, Schäbens-Tünn und viele andere

256 Seiten mit 63 schwarzweißen Abbildungen; Format 16 × 23,5 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 38,-

Helmut Signon

Alle Straßen führen durch Köln

350 Straßennamen und ihre Bedeutung

240 Seiten mit 51 zeitgenössischen Abb., Format 18,5 × 20 cm, farbiger Einband, DM 36,-

Rolf Zerlett

Köln · Von den Römern bis heute

Historische Daten

344 Seiten, Format 12 × 20 cm, geb., DM 9,80

Bezug nur über den Buchhandel!



Greven Verlag Köln

Der zweite Dank müsse an die Adresse von Heribert Klar gehen. Er sei seit 1976 Beisitzer im Vorstand gewesen. Derzeit sei er im Krankenhaus, und aus gesundheitlichen Gründen habe er gebeten, auf seine Wiederwahl zu verzichten. In diesem Falle könne auf eine Würdigung verzichtet werden, da eine solche erst vor wenigen Wochen in Heft 83 von »Alt-Köln« aus Anlaß des Berichts über seine Auszeichnung mit dem Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes Rheinland gestanden habe. Dort sei sie nachzulesen. Heribert Klar habe einer nie sehr stabilen Gesundheit mit großer Energie stets ein großes Arbeitspensum abgerungen. Ein beträchtlicher Teil davon habe sich außerhalb des Heimatvereins abgespielt, seit einer Reihe von Jahren in der »Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller«, zuletzt auch in der »Akademie für uns kölsche Sproch«. Für uns sei er regelmäßig als Verfasser des »Helliye-Mann«-Textes für unsere Nikolausfeier und der Beiträge zum »Alt-Köln-Kalender«, die den Mundartautoren gewidmet waren, tätig gewesen. Unsere Danksagung erreiche ihn nun im Krankenhaus und sei mit den besten Genesungswünschen verbunden.

Keine Beanstandungen und keine Kritik

Entsprechend der Tagesordnung trug dann Schatzmeister Franz Cramer den Kassenbericht vor, der alle erforderlichen Zahlen enthielt. Anschließend erstattete Otti Heppner, vor einem Jahr zusammen mit Helmut Kröger von der Mitgliederversammlung zu Kassenprüfern gewählt, auch im Namen ihres Mitprüfers den Prüfungsbericht. In ihm wurde vermeldet, daß es keinerlei Anlaß zu Beanstandungen gebe, und Entlastung vorgeschlagen. Es erwies sich, daß in den Berichten nichts fraglich geblieben war. Daher erfolgte, nachdem der entsprechende Antrag aus der Versammlung wiederholt worden war, eine einstimmige Entlastung.

Neuwahl des Vorstands

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde Helmut Kröger, der Versammlung als Kassenprüfer bekannt, durch Akklamation zum Leiter für die Wahl des Vorsitzenden gewählt. Er sprach zunächst im Namen der Mitglieder den Dank an den Vorstand und besonders an den Vorsitzenden aus. Aus den vielen Leistungen griff er besonders die »Alt-Köln«-Hefte heraus, die mit ihrem reichhaltigen Inhalt und ihrer Aufmachung ein Geschenk für alle Mitglieder seien.

Seine Frage nach Vorschlägen für die Wahl des Vorsitzenden wurde mit dem Vorschlag einer Wiederwahl beantwortet. Weitere Vorschläge wurden nicht gemacht. Daraufhin erfolgte, mit eigener Stimmenthaltung, einstimmige Wiederwahl. Helmut Kröger übergab dann die Versammlungsleitung mit guten Wünschen für die Arbeit wieder an den alten und neuen Vorsitzenden.

Anschließend trug dieser einen Vorschlag für die Besetzung der übrigen Vorstandspositionen vor. Hermann Hertling habe sich bereit erklärt, die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen; er begrüße das sehr, da er es für unerlässlich halte, daß die »Kumede« im geschäftsführenden Vorstand vertreten sei. Von der Mitgliederversammlung der »Kumede« seien Hermann Hertling und Heinz Bauer als Spielleiter und Geschäftsführer der »Kumede« wiedergewählt worden. Zur Mitarbeit als Beisitzer seien die Mitglieder Rudolf Berlips, Heinz Dick und Martin Jungbluth bereit, die kurz vorgestellt wurden; der letztgenannte könne, als Verfasser des Buches »Vun Lück un vun Minsche«, auch die Mundartautoren im Vorstand vertreten.

Gemäß diesem Vorschlag erfolgt die Wahl en bloc ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen.

Der Vorsitzende bezeichnete diese Einstimmigkeit als gutes Omen für eine weitere gute Arbeit. Der Idealismus der Vorstandsmitglieder sei auch daran zu erkennen, daß nach dem heutigen Kassenbericht des Schatzmeisters die Verwaltungskosten nur knapp 2 % des Vereinetats betragen.

Als Kassenprüfer für 1992 wurden entsprechend dem Vorschlag des Vorstands, da eine Wiederwahl der zuletzt tätigen Kassenprüfer durch Satzungsbestimmungen ausgeschlossen ist, die Mitglieder Elfriede Güll, Wolfgang Semrau und (als Eingreifreserve) Annemie Urbanek einstimmig gewählt.

Ein harmonischer Ausklang

Nach einem kurzen Überblick über die Planungen für das Jubiläumsjahr 1992, soweit sie schon feststehen, bat unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes traditionell Vereinsmitglied Walter Brehm um das letzte Wort. Man könne dem Vorstand für mancherlei danken. Er wolle sich diesmal auf das ausgezeichnete Vorprogramm zu Ehren von Oscar Herbert Pfeiffer konzentrieren. Ihm galt sein während der Veranstaltung gedichteter Vierzeiler:

Ne Pfeif(f)er blös ov rauch de Pief,
Dat hält in jung an Hätz un Liev;
Doch deit hä Aphorisme schrieve,
Liet hä et Blose, Rauche blieve.

Im Lauf der Versammlung hatten sich 139 Mitglieder in die Anwesenheitsliste eingetragen.

Den Schluß des Programms bestritt der Damenchor »Sölzer Ringeldüvjer«, gegründet in der Nachfolge des Sülzer Kinderchors unseres 1980 verstorbenen Mitglieds Hans Winkel, dirigiert von Mathias Niemann, mit alten und neuen Kölner Liedern von »Jo, dat eß Kölle« bis »Kutt jot heim«.

Oscar Herbert Pfeiffers Aphorismen: Ein Satz, eine Wahrheit

Laudatio auf den Aphoristiker Oscar Herbert Pfeiffer zu seinem neunzigsten Geburtstag

Ich möchte dieses Loblied auf den Kollegen Oscar Herbert Pfeiffer mit einer Anekdote beginnen. Pfeiffer – wir kennen uns seit ungefähr fünfzehn Jahren – schenkte mir eines seiner Bücher mit Aphorismen, ich nahm es mit nach Hause, aber nach einigen Tagen war es nicht mehr zu finden. Als ich nach längerem Suchen schließlich meine Frau fragte, gab diese zu, es versteckt zu haben: ich sei nach der Lektüre in diesem Buch immer so traurig, hätte Minderwertigkeitskomplexe, das habe sie nicht mehr mit ansehen können. Sie hatte etwas richtig beobachtet,

Über seine Ehe wird man sich erst als Witwer bewußt; dann muß man entweder für eine glückliche Ehe mit Einsamkeit bezahlen oder man wird für eine unglückliche mit Freiheit belohnt.

aber falsch gedeutet. Pfeiffer versteht sich darauf, durch die Themen seiner Aphorismen traurig zu machen. Das ist gekonnt. Denn er ist als Aphoristiker in Köln und als Kölner Aphoristiker einfach der Beste. Ich kann das neidlos anerkennen und leide darunter überhaupt nicht.

Gut erinnere ich mich noch an den ersten Besuch Pfeiffers bei mir. Er hatte sich telefonisch angekündigt und kam dann von seiner Wohnung in der Bachemer Straße zu mir in die Kerpener Straße ins Institut. Meine erster Eindruck war: Das ist so etwas wie Karl Valentin, ein kölscher Karl Valentin. Sofort ließ ich

Wie einfach ist doch das Glück: Da ist ein Mensch, und er wird geliebt.

meine Arbeit liegen, um mich mit ihm zu unterhalten. Ich kannte ihn bis dahin nicht. Er fing einfach an zu erzählen, erzählte auch Witze, es kamen Mitarbeiter hinzu, er ließ sich nicht stören, und als ich ihn erzählen und uns lachen hörte, dachte ich mir: Narr muß etwas mit dem lateinischen narrare (»erzählen«) zu tun haben. Ihm habe ich gesagt: »Wer nichts zu sagen hat, der hat etwas zu erzählen.«

Aber eigentlich hat es mir auch in der Folgezeit immer leid getan, daß er, der so viel zu sagen wußte, so wenig bekannt war. Ich

selber kannte damals so gut wie nichts von ihm. (Wahrscheinlich bin ich zu spät in den Heimatverein eingetreten, in dem er ja ein

Eine untrügliche Alterserscheinung für den Mann ist die, daß eines Tages immer mehr junge Mädchen für ihn aufstehen und immer weniger sich neben ihn setzen wollen.

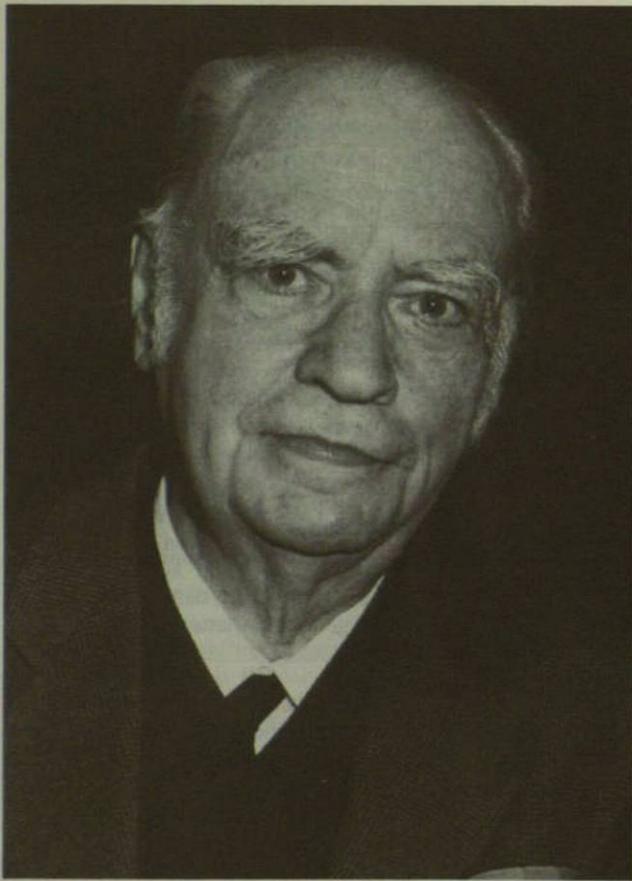
kleines Forum hatte.) Er hat eine profunde humanistische Bildung, er kann zitieren, auswendig, wie es heute immer seltener geworden ist.

Eine seiner menschlich anrührenden Eigenschaften ist die: Immer wenn etwas von mir oder über mich in der Zeitung stand, kommt zwei, drei Tage später ein Gedicht von ihm, in dem er den Zeitungsartikel auf seine Weise heiter kommentiert. Das wurde bald so zu einer lieben Gewohnheit, daß ich, wenn wieder etwas in der »Rundschau« gestanden hatte, schon auf seinen

Gott hat uns den freien Willen gegeben. Er hätte uns besser auch den freien Widerwillen gegeben, da, wo es notwendig gewesen wäre.

Brief wartete, und wenn dieser ausblieb, gab es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder er war krank oder er hatte die »Rundschau« abbestellt. Manchmal war er tatsächlich krank, wie jetzt. Daß er derzeit im Krankenhaus liegt, ist übrigens meine Schwester schuld: Sie hat ihn eingewiesen. Hätte er auf mich gehört, wäre das vielleicht nicht nötig gewesen; ich habe ihm immer gesagt, was ich auch Ihnen allen bei dieser Gelegenheit rate: Wenn man älter wird, »dann verdrück mer leich, nit em Kopp, em Jeheens, ävver söns; mer muß vill suffe, vill mih suffe!« Jedenfalls sind es im Laufe der Jahre sicher an die hundert Gespräche, meist Telefongespräche, die uns miteinander verbun-

Die Jugend ist schön, denn sie ist die Zeit des Erlebens, die Mannzeit ist gut, denn sie ist die Zeit des Erfolges, nur das Alter ist bitter, denn es ist die Zeit der Erkenntnis.



den haben. Nie gab es Konkurrenzdenken bei ihm, nie Neid. Es ist schön, daß man einen alten Freund haben kann, der eigentlich vollkommen auf der Höhe der Zeit ist. Ich habe es ihm selbst einmal gesagt: als Aphoristiker sei er sicher für sein Alter einmalig, er sei der verkörperte Anti-Alzheimer. Tatsächlich haben, was die Schriftsteller angeht, die Lyriker die wenigsten Probleme mit dem Altwerden; »do ka'mer noch jet wäde, wa'mer alt weed«; je unverständlicher man ist, um so interessanter wird man. Aber vom Aphoristiker wird ein scharfer Geist verlangt

Eine Frau zu lieben ist wie ein Rausch, aber auf einen Rausch folgt entweder die Ernüchterung oder die Sucht.

und eine gewisse Brillanz der Phantasie. Die lassen im Alter normalerweise nach. Deswegen habe ich auch richtig Angst, alt zu werden, und frage mich schon, wann ich auf Lyrik umschalten muß... In dieser Hinsicht ist Oscar Herbert Pfeiffer ein Trost für mich. Denn während die vielen Aphoristiker, die ich kenne, mit der Zeit immer weniger schreiben, schreibt er immer mehr.

Zu seinen Themen gehören auch Köln, kölsche Mentalität, kölscher Klüngel, das kölsche Verhältnis zur Kirche. Und immer wieder beeindruckend ist die Einfachheit, mit der er Wahrheiten ausspricht. Auch wenn er sich gegen diese Wertung wehrt: Seine Aphorismen sind Altersweisheiten, Erfahrungen eines langen

Wenn beide nachgeben, stößt sich keiner am anderen und es ist Raum genug zwischen ihnen, um nach dem anderen die Arme auszustrecken.

Lebens. Auch wenn er sich gegen diese Charakterisierung wehrt: Aus seinen Aphorismen spricht eine tiefe menschliche Güte. Er will nicht verletzen, nicht aggressiv sein, er spricht wie zu Freunden, die er zum Schmunzeln bringen will. Dabei sind die Themen, die er aufgreift, oft ernst, und so souverän er zu diesen Themen auch steht, so sehr merkt man doch, daß er über sie aus eigenem Erleben spricht, daß er mit Herzblut schreibt: über Liebe, über Tod, über Trauer, über Melancholie, über den Glauben. Über all das schreibt er in der Bescheidenheit leiser Töne. Eigentlich muß man bedauern, daß er so bescheiden ist;

Es verkümmern mehr Herzen an den Küssen und Zärtlichkeiten, nach denen sie sich vergeblich gesehnt haben, als Gras verdorrt, weil der Regen ausgeblieben war.

daher muß er noch entdeckt – und das heißt bei einem Autor: noch gedruckt – werden.

Was ihn auszeichnet, ist seine besondere Beobachtungsgabe; er ist das, was wir an der Universität einen Menschenkundler nennen, er ist zugleich ein Menschenkundiger. Nachdenkend reagiert er auf seine Erfahrungen, auf alles, was er liest und hört, greift sogar den Jargon der Jugend auf und ihre Probleme. Aber er ist kein Echo, er ist immer auch ein Kritiker, nimmt Kritik auf und übrighens auch Kritik an. Auch meine eigenen literarischen Werke hat er freundschaftlich kritisiert, wenn er das für nötig hielt.

Wenn man bei ihm nach einer negativen Eigenschaft sucht, kann man vielleicht einen gewissen Altersstarrsinn nennen. An man-

chen Themen hält er mit geradezu sturer Beharrlichkeit fest, etwa an dem, was ich bei ihm als das finale Denken bezeichne.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich an einem Manne zu rächen: Man kann seine Frau häßlich, seine Kinder dumm finden; das Grausamste aber bleibt immer noch, über seine Witze nicht zu lachen.

Das gefällt mir an ihm, aber ich versuche es trotzdem zu ändern. Dann sage ich zu ihm: »Alsu dinge Freischwemmer em Selvsmetleid häß do jo allt jemaht; wells do no unbedingk och noch der Fahrteschwemmer maache?« Tatsächlich schöpft er aus dem Selbstmitleid, dieses Wort in Anführungszeichen gesetzt,

Menschen zu haben, die noch gut zu uns sind, heißt, von Gott noch nicht verlassen zu sein.

eine kreative Kraft. Das ist für den Außenstehenden sehr interessant; ich kenne keinen Schriftsteller, insbesondere keinen Aphoristiker, der sich so dazu bekennt wie er. Aus den getrockneten Tränen kristallisiert sich der geschriebene Satz. Er beobachtet die Welt, wie es seinem Alter zukommt, aus einer höheren Warte, aber doch nicht aus einem Elfenbeinturm. Er ist der arme Poet aus Lindenthal, vielleicht mit dem Regenschirm allein in seinem Bett, einsam, aber er wird geliebt, geliebt von allen, die ihn lesen.

Amor spannt nicht nur den Bogen, sondern auch die Folter.

Manchmal nehme ich eines seiner Werke mit in eine Fakultätsitzung, im Format DIN A4. Und wenn es wieder einmal langweilig wird, dann lese ich darin. Die Kollegen bedauern mich dann und denken: Schon wieder eine Doktorarbeit! So hat es eben auch seine Vorteile, daß die Aphorismen nicht in Buchform gedruckt, sondern nur in diesem Doktorarbeitsformat vervielfäl-

Bei manchen weiß man wirklich nicht, wo sie später einmal hinkommen sollen: den Himmel haben sie nicht verdient, und die Hölle hat sie nicht verdient.

tigt sind! Er schreibt übrigens immer noch alles selbst, auf seiner alten Schreibmaschine, und wenn sich einmal Fehler einschleichen, Tippfehler, dann macht er ungerührt diese Maschine dafür verantwortlich.

In einem Ausmaß wie kein anderer Aphoristiker hat er sich mit Sterben und Tod auseinandergesetzt, vor allem nach dem Tod seiner Frau, und mit der Einsamkeit. Damit hat er ein zentrales Thema, sozusagen den Nerv unserer Gesellschaft getroffen. Er ist also ein sehr moderner Schriftsteller, ein sehr moderner

Es ist nicht möglich, daß einer nicht eifersüchtig werden könnte, aber es ist möglich, daß er es nicht zu werden braucht.

Aphoristiker, den ich sehr verehere. Und ich freue mich schon darauf, in diesem Sommer wieder mit ihm auf der Terrasse des Instituts in der Kerpener Straße sitzen, mit ihm reden und ihm zuhören zu können. Es wird ein Gewinn sein, wie immer.

Gerhard Uhlenbruck

»Er hat das alte Köln noch gekannt...«

Ergänzendes über den Autor Oscar Herbert Pfeiffer

Oscar Herbert Pfeiffers Stärke ist der Aphorismus, die aus Freude am Spielen mit den Möglichkeiten der Sprache und des Denkens auf den Punkt gebrachte, auf die Spitze getriebene Formulierung. Der Aphorismus ist sozusagen das sprachliche Ei des Kolumbus. Wenn der Aphorismus aufblitzt, wird ein Stück menschlicher Wahrheit sichtbar.

Der Aphorismus ist Oscar Herbert Pfeiffers große Liebe. Aber er war, wenn man so sagen darf, nicht seine erste und blieb nicht seine einzige. Wenn wir von den Gedichten der Jugendjahre, schon in seinem achtzehnten Lebensjahr, 1920, unter dem Titel »Frühe Ernte« gedruckt, und von seinen zahlreichen und teilweise umfangreichen journalistischen Arbeiten für die »Neue

Ein Aphorismus kommt selten allein . . .

Die Menschheit hatte lange gewußt, daß man Marmor zerschlagen kann, ehe ein Genie auf den Gedanken kam, ihn zu behauen.

Wir finden nichts so unvollkommen wie den Menschen, weil wir uns nichts vollkommener wünschen.

Der Humor nimmt sich der Schwächen der Menschen an. Der Witz bemächtigt sich ihrer Fehler.

Optimist ist man aus Überzeugung, Pessimist wird man durch Erfahrung.

Es gibt keine Dummheit, deren die menschliche Intelligenz nicht fähig wäre.

Die Menschen machen immer die gleichen Fehler, nur aus immer anderen Gründen, darum erkennen sie es nicht.

Aphorismen sind wie Verwandte, sie widersprechen sich gern und gleichen sich darum.

Der Krieg ist der Vater aller Dinge, aber selbst ein Unding.

Wenn sich die Völker an Gesetze hielten, genügten Richter statt Soldaten.

Staaten schließen Verträge, um Zeit für die Vorbereitungen zu gewinnen, nach denen sie sie wieder brechen können.

Die Menschen sind zu gut für eine Diktatur und für eine Demokratie nicht gut genug.

Diktatur und Demokratie sind wie Ochse und Kuh. Der eine ist stärker, die andere nahrhafter. Aber Mist machen beide.

Gewählt worden zu sein ist nicht unbedingt ein Zeichen der eigenen Intelligenz, es kann auch nur der Beweis für die Dummheit der Wähler sein.

Der Vorzug eines Karnevalsordens gegenüber dem Bundesverdienstkreuz besteht darin, daß man ihn mit weniger teilt, die ihn nicht verdient haben.

Begeisterungsfähigkeit für eine Ideologie beruht auf der Unfähigkeit, die Folgen ihrer Verwirklichung voraussehen zu können.

Verdienen ist die Kunst, dem Kunden mehr abzunehmen, als der Lieferant verlangt hat.

Kein Korn wächst schneller, nur weil der Bauer schneller durch die Felder geht.

Weil wir glauben, wir brauchten etwas nur zu verändern, um es zu verbessern, verschlechtern wir dauernd.

Mädchen, die leicht Männer finden, finden schwer einen Mann.

In den Augen einer Frau kann auch ein Analphabet lesen.

Die Beweise der Zärtlichkeit sind überzeugender als die der Mathematik.

Heirate keine Frau, die nicht die gleichen Tiere, die gleiche Musik und die gleichen Gemüse liebt wie Du.

Erstaunlich, mit welchem wachsendem Scharfblick und in wie immer früheren Jahren die Jugend Fehler, Mängel und Versagen ihrer Eltern feststellt. Sicher wird sie auch bald festgestellt haben, wieso solch trottelige Eltern solch intelligente Kinder haben zeugen können.

Ein Mann ist noch jung, wenn er aus der Badewanne steigen kann, ohne sich an ihrem Rande festhalten zu müssen.

Wenn Frauen anfangen, jünger auszusehen, fangen sie an, älter zu werden.

Der ärgste Todesfall für einen Mann? Wenn das Kind in ihm gestorben ist.

Kölsch ist eine der schwersten Weltsprachen.

Das Unglück hat nicht nur die reichhaltigere Kollektion als das Glück, sondern auch die dauerhafteren Modelle.

Wir irren, wenn wir glauben, Gott hielte nicht, was er verspricht. Er hat dann nur nicht gehalten, was wir uns von ihm versprochen haben.

Ärzte können nur heilen, gesund werden müssen wir selber.

Es ist ein Vorteil des Alters, sich an Dingen erfreuen zu können, ohne sie deswegen gleich besitzen zu wollen wie in der Jugend.

Mit dem Leben ist es wie mit dem Geld, je mehr es sich dem Ende zuneigt, desto vorsichtiger gehen wir damit um.

Alles Grübeln über den Tod verhindert das Sterben nicht.

Sterben ist ganz leicht, jeder kann es gleich beim ersten Male.

Das ist der traurigste Tod: im Herzen des anderen sterben.

Aphorismen kann man nicht erklären. Sie sind selbst Erklärungen.

Aller Anfang ist schwer, aber das Aufhören ist meist viel schwerer.

Das Leben mag sein, wie es will, es ist das einzige in dieser Art, das wir haben.

Oscar Herbert Pfeiffer

Rhein-Zeitung« und den »Kölner Stadt-Anzeiger« absehen, dann sind die Theaterstücke zu nennen, die nach 1945 teils in Köln, teils außerhalb aufgeführt wurden: »Pygmalion wird kuriert«, »Ein Mann kehrt heim«, »Der Brief des Urias« und »Die

Wie die Reiche auf Erden trennt der hölzerne Balken,
So im Reiche des Geistes trennt uns das Brett vor dem
Kopf.

trojanische Helena« sowie »Mein Bruder Judas«. Für die »Cäcilia Wolkenburg« schrieb er die Divertissementchen »Krakeel em Olymp« und »Etzel ante Pooze – de Hunne kumme«, für den Westdeutschen Rundfunk die Funkopern »Carmina Colonien-sis«, eine »Carmen«-Parodie, und »Der Freischmütz«, parodiert nach Carl Maria von Weber, weiter für unser »Kumede«-Theater die Stücke »Ne kölsche Reigen«, »Iehe vör Jereech – Jan jäje Jriet«, das später für den WDR zu einem Musical »Jan und Jriet« bearbeitet wurde, schließlich »Der Strofesel«, den danach das »Hänneschen« übernahm und adaptierte. Dazu kommt noch

Der eine ist berufen, Länderspiele beschreiben zu kön-
nen, der andere ist verdammt, Gedichte schreiben zu
müssen. Ob sie wohl auch so unterschiedlich sterben?

die Sammlung »Ich bei dir – du bei mir« mit sehr persönlichen Versen, die er nach dem Tod seiner Frau geschrieben hat, und das Buch, das ihn in den letzten Jahren endlich über den kleinen Kreis der Eingeweihten hinaus bekannt machte, »Zwischen Weihrauch und Schwefel«, das ich lieber mit seinem stilleren Untertitel »Domgespräche« zitiere. Dieses Buch und den damals auch schon sechszwanzigjährigen Autor haben wir am 14. März 1988 hier in einer Vereinsveranstaltung vorgestellt. Danach ist in Heft 70 von »Alt-Köln« eine ausführliche Würdigung erschienen. Dort war auch von biographischen Details die Rede, die daher hier und heute nicht wiederholt zu werden brauchen.

Was bei einem Aphoristiker nicht selbstverständlich ist: Oscar Herbert Pfeiffer kann auch lieben. Er liebt Köln und, mit Strei-

Ich habe Hunderte von Aphorismen geschrieben, aber
ich wollte sie lieber ungeschrieben wissen, als daß nicht
einmal einer gesagt hätte: »Da habe ich geweint« oder
ein anderer: »Da habe ich nicht mehr weinen müssen.«

Flughafen Köln/Bonn. Urlaubszeit. Letzter Aufruf für Flug LH 5460 zum Start in den sonnigen Süden. Wir sind dabei:

Denn wir liefern die nötigen Energien
für den Flughafenbetrieb. Durch Strom von GEW.

Und wir bringen Sie pünktlich und bequem
zu Ihrem Flug und zurück. Mit Airport-Bussen der KVB.



Unsere Leistung läßt Köln leben.



fen, die Kölner. Das zeigt sich sogar in seinen Aphorismen. Aber ich möchte als Beleg dafür ein Gedicht von ihm zitieren, das ich seit einer Reihe von Jahren wie eine gute Flasche Wein für eine besondere Gelegenheit aufbewahre. Jetzt ist diese Gelegenheit gekommen.

Das alte Köln

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Als man es mit C noch geschrieben.
Und Mülheim wurde »am Rhein« zubenannt.
Das wär es am liebsten geliebt.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Am Neumarkt die Kaiserparade.
Und die Leutnants grüßten »Charmant, charmant!«
Die Damen auf ihrer Prom'nade.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Wo sie nicht den Herrgott vergaßen.
Da trug der Herr Pfarrer mit Ministrant
Das Heiligste über die Straßen.

Ich habe das alte Köln noch gekannt
Mit dem Milchmannhund vor dem Wagen.
Und irgendwie waren alle verwandt
Und haben sich alle vertragen.

Ich habe das alte Köln noch gekannt,
Das sie heute alle vermissen.
Doch hat, was da noch irgendwo stand,
Der Stadtplaner niedrigerissen.

»Der hat das alte Köln noch gekannt!«
Sagt wer, zeigt den Stein und die Daten.
Dann sprechen sie wieder vom Dollarstand
Und sind schon weit weg von Melaten.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern, daß sie bis ins hohe Alter einen so klaren Kopf behalten, wie er Oscar Herbert Pfeiffer beschieden ist, und eine so sachkundige Liebe zu unserer Heimatstadt!

Heribert A. Hilgers

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Zu Beginn des Jubiläumsjahres, in dem wir unseren neunzigsten Vereinsgeburtstag feiern, freuen wir uns besonders über »Verstärkung«. Der Beitritt neuer Mitglieder beweist, daß unsere Ziele, die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, und die Wege, auf denen wir diese Ziele zu erreichen versuchen, weiterhin Anklang finden. In diesem Sinne gilt unser Gruß, schön paritätisch, folgenden je vierzehn Damen und Herren: Anne und Ludwig Bollrath, Köln-Pesch; Heinz Büttner, Pulheim; Gottfried Esser, Köln-Mauenheim; Gertrud Felten, Köln; Josef Fleischheim, Köln-Bilderstöckchen; Karl und Marianne Günther, Köln-Worringen; Severin Heribert Heinen, Köln-Müngersdorf; Josef Hilgers, Neuss; Anette Honnen, Wesseling; Käthe Jungbluth, Köln-Kalk; Hans W. Königs, Köln-Nippes; Heinrich Kürten, Köln-Bilderstöckchen; Charlotte und Helmut Lindenblatt, Köln-Zollstock; Carola Müller, Köln-Flittard; Margarete Persch, Hürth-Efferen; Hedi Philipps, Köln-Mülheim; Eva-Maria Richter, Köln-Mülheim; Werner Schardt, Hürth-Efferen; Walter Schild, Stommeln; Ursula Schlotthauer, Köln-Humboldt; Monika Schneider, Köln-Höhenhaus; Maria und Dipl.-Ing. Werner Voigt, Leverkusen; Hans Wahn, Köln-Weiß; und Marianne Wimmer, Köln.

Aus der Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

Wie der Verein sich 1912 sah, als er zehn Jahre alt wurde

Zum zehnten Geburtstag, den der Verein Alt-Köln, wie sich der Heimatverein damals und noch auf lange Zeit nannte, am 29. Juni 1912 begehen konnte, erschien am 15. Juli 1912 das dritte Heft des Jahrgangs 5 von »Alt-Köln« als (jedenfalls auf der Titelseite zweifärbig gedruckte) Festnummer. In diesem Heft waren bereits die Ausführungen nachzulesen, die Vorstandsmitglied Anton Korn (das Wenige, was über ihn bisher bekannt ist, habe ich in »Alt-Köln« Heft 80 Seite 25 mitgeteilt) in der Festveranstaltung am 13. Juli 1912, einem Samstag, im Isabellensaal des Gürzenichs als Rückblick auf die zurückliegenden zehn Jahre und als Ausblick auf die Zukunft vorgetragen hatte. Sie führen uns heute, in der Sprache von damals, in die Frühzeit des Heimatvereins und in die Gedankenwelt der Männer, die sich in jenen Jahren mit großem Elan den Zielen des Vereins widmeten, zurück. HAH

Zehn Jahre Verein Alt-Köln

Der Verein Alt-Köln konnte am 29. Juni 1912 auf eine zehnjährige Vereinstätigkeit zurückblicken, und da ist es wohl angebracht, eine kurze Übersicht über diese zehn Jahre zu geben. Erwarten Sie von mir keine Vereinschronik, die würde zu umfangreich und für manche zu wenig interessant ausfallen müssen, ich möchte lediglich die Gründung und noch einige für den Verein besonders hervorstechende Momente in kurzen Umrissen den verehrlichen Zuhörern vorführen.

Bis um das Jahr 1881 hatten sich in dem von der mächtigen Stadtmauer umschlossenen alten Köln die Kölner Sprache und die Kölner Sitten und Gebräuche ziemlich unverfälscht erhalten; der Zuzug von Fremden hielt sich damals in bescheidenen Grenzen. Dies änderte sich mit einem Schlage, als die ungefähr 600 Jahre alte Stadtmauer fiel und eine rege Bautätigkeit einsetzte. Die Kappesbauern, die als die typischsten Vertreter des echten Kölnertums anzusehen waren, verwandelten sich durch den günstigen Verkauf ihrer vor den Stadttoren gelegenen Ländereien in kurzer Zeit zu gesalbten Rentnern und fingen an, sich zu verfeinern, der starke Zuzug von Fremden tat das seinige, und so vermischte sich in der Zeit von 1881 bis 1900 manche Kölner Eigenart. Köln sollte Großstadt werden, und es folgte diesem Streben manche gute Kölner Familie und paßte sich der von den Fremden eingeführten Lebenshaltung an. Das Dächtige schwand, um Äußerlichkeiten Platz zu machen. Der Kölner Dialekt kam in Verruf und galt mehr und mehr als unfein; es war ein allgemeiner Niedergang des Kölnertums bemerkbar. Leider dauerte es lange, bis man einsah, daß es notwendig war, zur Rettung der

Kölner Sprache und Eigenart etwas zu tun. Wir wollen nicht vergessen, daß ein Hönig, Koch, Faust und einige andere warme Anhänger an ihre Vaterstadt zur damaligen Zeit schon viel für die Kölner Sprache taten, jedoch blieb es lediglich bei den, wenn auch wertvollen literarischen Erscheinungen.

Der Gedanke, in regelmäßigen Zusammenkünften die Kölner Sprache und die Kölner Sitten zu pflegen und zu erhalten, wagte sich langsam erst im Jahre 1900 an das Tageslicht, wo Herr Jos. Müller eine Zusammenkunft zu diesem Zwecke einberief, ohne jedoch bei seinen Mitbürgern Gegenliebe zu finden. Erst im Jahre 1902 brach der Gedanke sich wieder Bahn, wenn auch erst nur die fünf Herren Förmer, Heintz, Müller, Ritsch und Trierweiler sich zusammenfanden und mutig die Gründung eines Vereins beschlossen. Eifrigste Arbeit förderte die Sache, so daß der junge Verein schon am 29. Juni 1902 mit einem gewählten Programm an die Öffentlichkeit treten konnte. Dieser erste Vereinsabend wurde im Englischen Saale der damaligen Philharmonie (Apostelnstraße) gehalten und erbrachte den Beweis, daß der Gedanke auf fruchtbaren Boden gefallen war. Die Mitgliederzahl stieg an diesem Abend auf 96.

Ob damals den Besuchern ein festes Vereinsprogramm entwickelt worden ist, darüber schweigen sich die im Vereinsarchiv befindlichen Akten aus. Der heute vom Verein vertretene Standpunkt wird sich wohl erst nach und nach Bahn gebrochen haben. Jedenfalls nahm im Jahre 1906 der Verein Gelegenheit, in der Nr. 1 des neu gegründeten Vereins-Organs Alt-Köln sein Programm festzulegen, und er tat dies in folgenden Worten:

Was wir wollen

»Alt-Köln« verfolgt den Zweck, ein Sammelpunkt für den echten däftigen Kölner Bürger zu sein, dessen Eigenart durch die rasche Entwicklung unserer Vaterstadt zur Großstadt und den massenhaften Zuzug von auswärts immer mehr zu verflachen droht. Dem soll Einhalt geboten werden durch festen Zusammenhalt aller alten kölnischen Elemente in einem Verein, der die kölnische Art, vorab das unverfälschte Kölner Platt, die begeisterte Liebe zu unserer herrlichen Vaterstadt und zu ihrem ebenso gemüthlichen wie gemüthvollen, ebenso fröhlichen wie innig religiösen Volke zu pflegen, als seine vornehmste Aufgabe betrachtet.

Um dieses Ziel zu erreichen, veranstaltet der Verein regelmäßige, monatliche Versammlungen, in denen bewährte

Kräfte sich in den Dienst seiner Sache stellen, vor allem durch Vorträge. Dieselben behandeln in erster Reihe die reiche Geschichte Kölns von der Römerzeit an. Hierbei leitet uns der Gedanke, daß nichts geeigneter ist, den Kölner Bürger zum Festhalten an heimischer Art und Sitte zu bestimmen, ihm berechtigtes Selbstbewußtsein zu verleihen, als die Kenntnis der großen Geschichte seiner Vaterstadt. In buntem Wechsel werden den Zuhörern Bilder aus der politischen wie aus der Kulturgeschichte Kölns vorgeführt. Mit Liebe wird auf die große katholische Vergangenheit Kölns und ihrer Denkmäler Bezug genommen; ganz besonders haben wir unser Augenmerk auf die sachgemäße Besprechung der in ganz Deutschland ohnegleichen dastehenden Kölner Kirchen gerichtet, die, wie auch ihre Kunstschätze, dem Kölner selbst viel zu wenig bekannt sind und deren Bedeutung daher von ihm auch zu wenig gewürdigt wird.

Überhaupt bildet die eigenartige kölnische Kunst, sowohl die religiöse wie auch die profane, ein gern gepflegtes Thema unserer Vorträge, wobei gelegentlich Ausstellungen veranstaltet werden. Daneben gehen einher Schilderungen des Lebens und Wirkens echter Kölner, deren Typus unser Wallraf war: liebevolles Versenken in unsere Mundart und Eingehen auf ihre charakteristischen Merkmale sowie lebenswarme Darstellung des kölnischen Volkstums, auch in der Sprache desselben. Schließlich soll das Andenken an Sitten, Gebräuche, Einrichtungen, Gebäude usw., welche uns von unsern Vorfahren überliefert wurden und woran der Kölner mit gan-

Ein besonderes Sonderangebot

Unser Angebot richtet sich diesmal eher an diejenigen, die ihren Bestand an Kölsch-Büchern auch über den Kreis der »kölschen Klassiker« hinaus vervollständigen wollen. Zu bieten haben wir ein Buch von Karl Meller (das einzige, das von ihm erschienen ist): »Lotterbovereie, doll un änze Tön. Verzälcher un Gedeechte för Jung un Alt«, erschienen 1957 im Verlag Balduin Pick in Köln, broschiert, 94 Seiten. Es handelt sich um ein antiquarisches Exemplar in zwar nicht sehr gutem, aber doch noch gutem Zustand. – Den Zuschlag erhält, wie immer, der Meistbietende; der Erlös kommt dem Vereinsarchiv zugute; Interessenten senden ihr »Gebot« bitte an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln I.

zer Seele hängt, von uns sorgsam bewahrt und dem Gedächtnisse unserer Nachkommen überliefert werden.

ALAAF KÖLN!

Hat der Verein gehalten, was er in diesem Programm versprochen? Ich sage: Ja! Die Vereinsabende sind bei vielen Anhängern unserer Kölner Geschichte und Kölner Eigenart beliebt und werden gerne besucht, weil dort Belehrung und Unterhaltung zugleich in passendem Rahmen den Besuchern dargeboten wird.

Bereits die ersten Abende im Jahre 1902 boten eine reiche Fülle von Vorträgen in dem Sinne des Vereinsprogramms.

Es sei gestattet, in Kürze die Darbietungen an den sechs ersten Vereinsabenden hier aufzuführen.

29. Juni 1902 im Englischen Saale der Philharmonie: Etwas über Kölner Sprüchwörter von K. Arnold Stauff.

Original-Kölner Hänneshen, gespielt vom Urenkel des Gründers Pet. Klotz.

Gemeinschaftl. Lied: Kinder-Krätzcher von Jakob Dreesen.

Der Kölner Taugenichts, Lokalposse von Anton Giese und Heinrich Hoster. Musik von Jos. Schneider. Mitwirkende: P. Trierweiler, Klett jr., P. Kreuder, H. Förmer, Math. Voss, Frl. Hopstein, Holzenauer, Th. Daners, P. Gransöger, Ant. Hamm und Jos. Müller.

26. Juli 1902 in der Bierbrauerei Lölgen an der Hohenpforte: Der alte Dom von Jos. Müller.

30. August 1902 in der Bierbrauerei Abels, Hahnenstraße: Straßenwanderungen durch das alte Köln von K. Arnold Stauff.

Die alte Stadtmauer und ihre Befestigung von Jos. Müller.

25. September 1902 in der Bierbrauerei Abels, Hahnenstraße: Die fränkische Zeit am Schlusse des fünften Jahrhunderts mit Berücksichtigung der Geschichte Kölns von Gerh. Schnorrenberg.

Geschichte des Gülichplatzes in Köln von A. Stauff.

Die Gründung Ehrenfelds von Joseph Müller.

30. Oktober 1902 in der Bierbrauerei Esser, Unter Goldschmied: Straßenwanderungen durch das alte Köln von A. Stauff (Fortsetzung).

Wandmalereien in der Kirche St. Maria-Lyskirchen von Joseph Müller.

Die Kölner Ereignisse bei der Martins-Kirmeß im Jahre 1846 von Jos. Vakano.

Gemeinschaftl. Lied: Jan un Griet.

27. November 1902 in der Bierbrauerei Weiden, Cäcilienstraße: Die Brauerzunft und deren Zunfthaus in Köln nach Wilh. Scheeben (Vorlesung).

Straßenwanderungen durch das alte Köln von A. Stauff (Fortsetzung).

Deklamation: Die Kaventschaff von Hönig.

Wir ersehen hieraus, wie damals der Verein schon in ähnlicher Weise wie heute tätig war, daß aber auch vorerst der Gedanke an ein festes Vereinslokal noch nicht aufgegriffen war, sondern bald hier, bald dort ein passendes Lokal für die Vereinsabende benutzt wurde.

Wie oft im Leben der beste Gedanke nicht immer sofort festen Fuß fassen kann, so blieben auch dem Verein Krisen nicht erspart, die in mancherlei Verhältnissen ihren Grund hatten, aber durch die Liebe zur guten Sache schnell wieder überwunden wurden. Der Grundgedanke des Vereins war zu wertvoll, als daß Nebenströmungen ihn hätten untergraben können, und siegreich kam immer wieder das unter der Asche flackernde Feuer zum Vorschein.

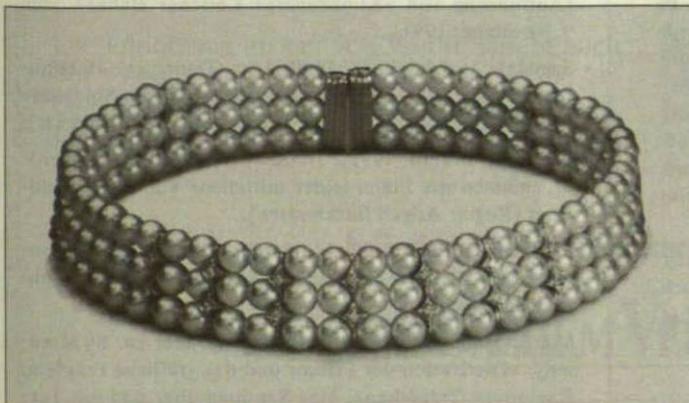
Die Vereinsabende erfreuten sich mehr und mehr eines regen Besuches, und so sehr gefiel der im Verein vertretene Gedanke,

daß Herr Justizrat Balduin Trimborn im Jahre 1909 den Entschluß faßte, für einen größeren Kreis der Kölner Bürger im großen Saale der Bürgergesellschaft einen »Ähnze kölschen Ovend« nach dem Muster der Alt-Köln-Abende zu veranstalten. Herr Trimborn sagte in der an dem Abend erschienenen Denkschrift folgendes:

He dhät der Här Baldewin Trimborn e paar hätzliche Begröbungswoötcher spreche un verzälle, we hä zo der Veranstaltung vun däm »ähnze kölsche Ovend« gekummen eß un we hä de Anregung dozo en dä gemötliche Setzungen vun »Alt-Köln« em Göözenich krägen hät. Dat Pruejcke wohd dohin formuleet:

»Durch eine in größerem Stil gehaltene tadellose Vorführung kölnischer Dichtungen und Singweisen und Herausgabe einer, diese Darbietungen, biographische und literarhistorische Notizen, sowie einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über kölnische Mundart enthaltenen Denkschrift das Interesse an kölscher Eigen- und Mundart auch in weitem, dem Verein Alt-Köln bisher nicht nahestehenden Kreisen zu wecken.«

Der Erfolg des Abends war ein durchschlagender, und die Aufmerksamkeit der Kölner war dadurch ganz besonders auf den Verein Alt-Köln gelenkt worden, der die Gelegenheit auch benutzte und das neu belebte Interesse an der Sache hochzuhalten suchte. Der Andrang zu den Veranstaltungen hob sich so, daß



REFLEKTIONEN

■ Anmutiger Perlenhalsreifen im Zeichen klassischer Eleganz.

Schnitzler

Juweliere und Goldschmiede · Gürzenichstraße 30-32 · Köln

DIE BESONDERE ART DES SCHMUCKS

der Quatermarktsaal meistens überfüllt war. Mancher begnügte sich mit einem Stehplatz oder mußte sogar umkehren. Die Vereinsabende erhielten ein festeres Gefüge, namentlich durch den Gedanken einer bestimmten Idee in der zweiten Abteilung, wobei mehr die Kölner Sprache in Poesie und Prosa zum Ausdruck kam.

Einen wichtigen Schritt machte der Verein im Jahre 1906 mit der Gründung eines Vereinsorgans Alt-Köln, das der hohen Kosten wegen jedoch nicht in den projektierten festen Zeitabständen erscheinen konnte. So erschienen von April 1906 bis September 1908 nur fünf Nummern, die inhaltlich wertvoll, der langen Erscheinungspausen wegen jedoch nicht gebührend beachtet wurden. Im März 1909 wurde nach längeren Beratungen beschlossen, das Vereinsorgan zu festen Terminen erscheinen zu lassen und den Mitgliedern durch die Post zuzusenden. Die Verlagsbuchhandlung von J. P. Bachem erklärte sich bereit, den Vertrieb zu übernehmen, und so ist denn das Vereinsorgan durch sein regelmäßiges Erscheinen und seinen wertvollen Inhalt, der jedem Geschmack etwas bringt, das Rückgrat des Vereins geworden, und mit Freude muß konstatiert werden, daß das Interesse für diese Erscheinung bis in die besten Schichten der Bevölkerung Kölns gedrungen ist.

Wenn wir nun jetzt auf die Erfolge zurückblicken, die der Verein durch emsige und stetige Arbeit erzielt hat, so dürfen wir vor allem nicht die Männer vergessen, die seit Vereinsgründung fest zur Sache gestanden und noch stehen. Drei dieser Herren gehörten jahrelang dem Vorstände an, es sind die Herren Arnold Stauff, Jos. Müller und Heinr. Kreuter. Jeder dieser Herren hat für die Vereinsache viel, sehr viel getan und den Gedanken, der im Jahre 1902 hervortrat, hochgehalten und gefördert, jeder in seiner Art. Herzlicher Dank gebührt ihnen, und er soll hiermit ausgesprochen sein, aber auch Dank allen denen, die im Laufe der zehn Jahre sich um die ideale Sache des Vereins bemüht haben. Alle haben dafür die Freude, den Vereinsgedanken heute groß dastehen zu sehen, anerkannt und gefördert von den Spitzen der Behörden, von hohen Gönnern und von der Lokalpresse, die den Verein ganz besonders in dankenswerter Weise unterstützte.

Möge die Zahl der Anhänger unserer Sache sich unausgesetzt heben, mögen die bisherigen Freunde weitere zehn und noch mehr Jahre dem Verein ihr Wohlwollen erhalten, damit der echte alte Kölner Geist weiter lebe und noch lange wahr bleibe:

Köllen eine Kroyn
Boven allen Stedten schoyn!

Anton Korn

Kölsch im WDR

Die Rheinische Redaktion in der Hörspielabteilung des Westdeutschen Rundfunks, jetzt, wie schon berichtet, geleitet von Ursula Schregel, muß sich für die neue Sendezeit am Samstagmittag im fünften Programm die alten Freunde erst noch zurückgewinnen. Insofern war es ein unglücklicher Zufall, daß die Informationen über die Sendungen des ersten Vierteljahres 1992, die für Heft 83 von »Alt-Köln« verwendet werden sollten, auf dem Telefax-Weg in irgendein großes Loch gefallen sind. Daher beginnen die folgenden Angaben mit einem Nachtrag. Wir sind auch etwas großzügiger als sonst, was die Auswahl angeht: Dieter Fraeulin schreibt in der Mundart des Bonner Umlandes, die Sprache von »Erika« wird als rheinisch bezeichnet, Waltraud Schmitz-Bunse ist Solingerin, Ludwig Soumagnes Sprache kann man südniederfränkisch nennen, und in den Texten des Düsseldorfers Hermann Harry Schmitz gibt es rheinische Einsprengsel.

Samstag, 29. Februar 1992, 14.00 Uhr (Dauer 58 Minuten): »Äschemittwoch« von Dieter Fraeulin (Regie: Manfred Brückner).

Samstag, 21. März 1992, 14.00 Uhr (Dauer 53 Minuten): »Erika« von Ursula Krechel (Bearbeitung und Regie: Heinz Dieter Köhler).

Samstag, 18. April 1992, 14.00 Uhr (Dauer: zwei Stunden): »Flitterwoche« von Paul Hellwig, ins Kölsche übertragen von Änni Klinkenberg und Hilde Lunkwitz (Aufführung von »Klinkenbergs Kölscher Bühne« vom 9. November 1991).

Samstag, 16. Mai 1992, 14.00 Uhr (Dauer ca. 45 Minuten): »Böss de secher oder Er will unter die Soldaten« von Waltraud Schmitz-Bunse (Regie: Manfred Brückner).

Samstag, 6. Juni 1992, 14.00 Uhr (ca. 60 Minuten): »... müssen wir Ihnen leider mitteilen« von Hans Brodessa (Regie: Angeli Backhausen).

Samstag, 13. Juni 1992, 14.00 Uhr (Dauer ca. 55 Minuten): »Dä Elefant« von Ludwig Soumagne (Regie: Manfred Brückner).

Samstag, 27. Juni 1992, 14.00 Uhr (Dauer ca. 80 Minuten): »Die Nudel, der Friseur und das gräfliche Fräulein. Rheinische Tragödien«, eine Sendung über und mit Texten von Hermann Harry Schmitz von Michael Erdmann (Regie: Michael Erdmann).

Neue Bücher für Köln



Willi D. Osterbrack

Johann Reichsfreiherr von Werth

Die Chronik eines umstrittenen Volkshelden

Mit einem Geleitwort von Norbert Burger, Oberbürgermeister der Stadt Köln

ca. 176 Seiten mit ca. 260 Abbildungen, gebunden, **ca. 39,80 DM**
ISBN 3-7616-1096-3
Erscheint im April 1992

Die Erinnerung an Jan von Werth besteht auch noch heute. In diesem Buch finden Sie die Lebensgeschichte des Hauddegens aus dem 17. Jahrhunderts, der es vom Pferdeknecht zum Reitergeneral brachte.



Volker Gröbe

Loß mer jet laache!

444 Witze us dem janze Minschelevve un jet drüvver erus

136 Seiten mit zahlreichen Illustrationen von Irmgard Muhr, Paperback, **19,80 DM**

ISBN 3-7616-1097

Erscheint Ende März 1992

Dieser Aufforderung können Sie sich getrost anschließen. Sie werden feststellen, daß in Köln auch noch andere Witze als die von Tünnes und Schäl erzählt werden. 444 mal echt kölscher Witz und Humor.

In jeder Kölner Buchhandlung erhältlich !

J.P. BACHEM VERLAG KÖLN

»Alt-Köln-Kalender 1991«

Namen und Daten, an die das Jahr 1991 uns erinnerte (Teil III)

Unser »Alt-Köln-Kalender« ist durch die lange Erkrankung von Dr. Robert Frohn, von der er sich nicht mehr erholt hat, sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Ich mußte, was die im engeren Sinne historischen Beiträge betrifft, sozusagen einspringen. Insofern bin ich auch für die Verzögerung verantwortlich, mit der, nachdem der Kalender für 1990 erst in Heft 81 abgeschlossen werden konnte, jetzt in Heft 84 die letzten »Namen und Daten, an die das Jahr 1991 uns erinnerte«, folgen. Immer noch ist es nur eine Auswahl. Man hätte noch viel mehr nennen können. . . .

Der Letzte der »Rabaue«: Wilhelm »Kill« Eichmeier

Vor zehn Jahren, am 2. Februar 1981, starb im Alter von sechsundsiebzig Jahren Wilhelm Eichmeier, genannt »de Kill«. Über seiner Todesanzeige, die am 4. Februar in der »Kölnischen Rundschau« erschien, stehen die Verse:

Un röf d'r Herrjott: »He, do kölsche Stropp,
Ding Zick es öm, jetz kumm ens flöck erop«,
Dann mööch ich su gähñ e Plätzje han,
Wo ich op mie Kölle lure kann.

Sie erinnern ein bißchen an Strophen aus dem letzten Lied von Willi Ostermann: »Un deit der Herrgott mich ens rofe . . . Un Loren ich vum Himmelspöözge . . .« Aber sie stammen aus einem Lied der »Rabaue«, mit einem Text, den sie, wie das bei ihnen die Regel war, einer bekannten Melodie unterlegt hatten, diesmal der vom Pferdehalter an der Wand. Die »Rabaue«, meistens vier, zeitweise auch nur drei, waren von Anfang an Kölner Straßensänger. Dieser Anfang war das Jahr 1929, in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Eichmeier, der bisher seinem Vater, einem Stukkateur, zur Hand gegangen war, hörte aus seiner Wohnung in der Achterstraße täglich zwei Musikanten üben. Er selbst hatte eine passable Stimme. So tat er sich denn mit den beiden zusammen, dem Clemens und dem Schäng. Später kam noch ein vierter hinzu. Das erste Lied hieß: »Schwer sind die Stunden des Schicksals«. Und seine erste Tagesgage betrug zwei Mark zwanzig. Die setzte seine Frau gleich beim Metzger in Fleisch und Wurst um. An diese Einzelheiten erinnerte er sich noch im Alter. Die »Rabaue« blieben Straßensänger, auch als andere Gruppen wie die »Vier Botze« oder »Drei Laachduve« in den Karneval überwechselten.

Die große Zeit begann, als scheinbar alles vorbei war. Von den vieren waren zwei nicht aus dem Krieg zurückgekommen. Aber nun fanden sich Bartholomäus Goll und Josef Pütz dazu. Alle

hatten ihre Spitznamen, Eichmeier war »de Kill«, schon seit den Kinderjahren, die beiden anderen »Nuna« und »Chef«. Der Vierte im Bunde war »Schäng« Johann Wiedemann am Akkordeon. Kein Geringerer als Konrad Adenauer soll den »Einsatzbefehl« gegeben haben: sie sollten »in die Trümmer gehen und den Kölnern wieder Humor bringen«. Er habe auch dafür gesorgt, daß sie sich bei Hettlage in der Schildergasse neu einkleiden konnten. Das war nach den Erinnerungen »Kills« im Oktober 1945. Dann muß es in den ersten Tagen dieses Monats gewesen sein, denn bekanntlich wurde Adenauer schon am 6. Oktober spektakulär entlassen. Jedenfalls begrüßten die »Vier Rabaue« die Heimkehrer am Hauptbahnhof. Auf die Melodie »Möwe, ach flieg in die Heimat« sangen sie, was sie in ihrem Liederheftchen als »Ein Lied an unsere Gefangenen« überschrieben:

Kölle, do beß doch uns Heimat,
Stell ruusch vorüvver dä Strom.
Vun all dä Hüüscher un Tööncher
Blevv uns allein nur dä Dom!
Wo eß Alt-Kölle geblevve?
Nä, meer vergesse dich nie.
Fott es dat Altkölsche Levve,
Dat deiht em Hätze su wieh!
Manch einer eß noch nit bei uns,
Eß vun der Heimat noch fähñ.
Un denk met Träne an Kölle,
Dat hä vun Kind ahñ su gähñ!
Och manche Mutter deiht denke,
Schicksal, wat beß do gemein.
Dunn mer dä Jung widder schenke,
Loß mich doch nit mieh allein.
Kinder, die rofe nohm Vatter,
Dä se noch kaum han gekannt;
Dragen in nur en däm Hätze,
Dat letzte Bild eß verbrannt!
Schenk inne endlich die Freiheit,
Dann hät die Sehnsucht en Engk.
Ihr maht uns noh all däm Hätzeleid
Domet et schönste Geschenk!

Reinold Louis, der sich aus seiner Kindheit an die »Rabaue« erinnern kann, erzählt, daß sie sich jeden Morgen an der Ecke El-

saß- und Merowingerstraße trafen, um ihre Tagesstrecke festzulegen. Und abends kehrten sie dorthin zurück und verteilten,



Die vier Rabaue

Original Kölner Straßensänger



Bekannt durch Bühne, Rundfunk und Schallplatten

Titelseite eines Liederheftes, wahrscheinlich von 1951

was zusammengekommen war: Kartoffeln, Brot, auch mal Gemüse und andere Lebensmittel.

Die Texte blieben auch später sentimental. »Kill« Eichmeier hatte sich den folgenden auf den Leib geschrieben:

Ich bin ja nur ein kleiner Straßensänger
Und suche irgendwo ein bißchen Glück.
Die Straße, die wir geh'n, wird immer länger,
Doch in die Jugend führt sie nie zurück.
Ich schnüre meinen Gürtel immer enger

Und die Tränen trüben meinen Blick.
Ich bin ja nur ein kleiner Straßensänger
Und träum' von einem längst vergang'nen Glück.

Der letzte Liedtext übrigens in dem Heftchen, das ich besitze und mit dem die »Rabaue«, »bekannt durch Bühne, Rundfunk und Schallplatten«, sich, 1951 oder kurz danach, für »Festlichkeiten aller Art« empfehlen, ist »Dreimol null eß null«, mit dem Untertitel »Volkweise«. Da kann man nur sagen: Wenn zwei, die »Drei Laachduve« und die »Vier Botze«, sich streiten, singen die Dritten.

1973 starb der »Chef« Josef Pütz, 1974 auch Barthel »Nuna« Goll. »Tschüss Rabau« hatte »Kill« Eichmeier seinen Freunden ins Grab nachgerufen. Nachdem seine Frau an Krebs gestorben war, lebte er allein in seiner kleinen Wohnung in Buchheim, Wichheimer Straße 54. Sonntags war er reihum bei seinen fünf Kindern zu Gast, freute sich an den elf Enkeln und am ersten Urenkelchen. Manchmal sang er noch, immer noch mit der Basenmütze auf dem Kopf, die eines seiner »Markenzeichen« war, begleitet jetzt von dem fast blinden »Bitze Hein«, den er »das kleinste aussterbende Orchester der Welt« nannte. Seine Rente betrug weniger als 400 Mark. Dankbar erzählte er, daß Altbürgermeister Theo Burauen ihm zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag hundert Mark geschenkt hatte.

Von einem Schlaganfall im Oktober 1980 hatte er sich noch einmal erholt. Zwar konnte er nicht mehr singen, aber wenn er seine Runde durch die Geschäfte machte, drückten ihm deren Inhaber aus alter Treue die gewohnten Paketchen in die Hand. Am 2. Februar 1981 starb er an den Folgen eines Gehirnschlags, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus Holweide. Die feierlichen Exequien wurden am 6. Februar in der Pfarrkirche St. Theresia in Buchheim gehalten. Die Beerdigung fand auf dem Ostfriedhof am Dellbrücker Mauspfad statt. Dort liegt er an der Seite seiner Frau. »Mie eije Hüße« hatte er immer gesagt, wenn er von seiner Grabstätte sprach, die er gekauft hatte. Für alles hatte er vorgesorgt. Auf dem Grabstein fehlten nur noch sein Name und seine Lebensdaten.

Auf diesem Grabstein steht auch sein Geburtstag, der schon in Vergessenheit geraten ist. Wilhelm »Kill« Eichmeier war geboren am 13. September 1904. Dieser Beitrag sei über ihn hinaus allen kölschen Straßensängern gewidmet. Sie waren früher ein Teil der Stadtatmosphäre. Heute haben die vielen UKW-Programme im häuslichen Radiogerät und der Walkman im Ohr sie überflüssig gemacht. Durch die Doppelfenster und vor lauter Autos würde man sie auch nicht mehr hören. Nur in den Einkaufsstraßen gibt es gelegentlich noch Straßenmusikanten. Aber Kölsch singen sie nur selten...

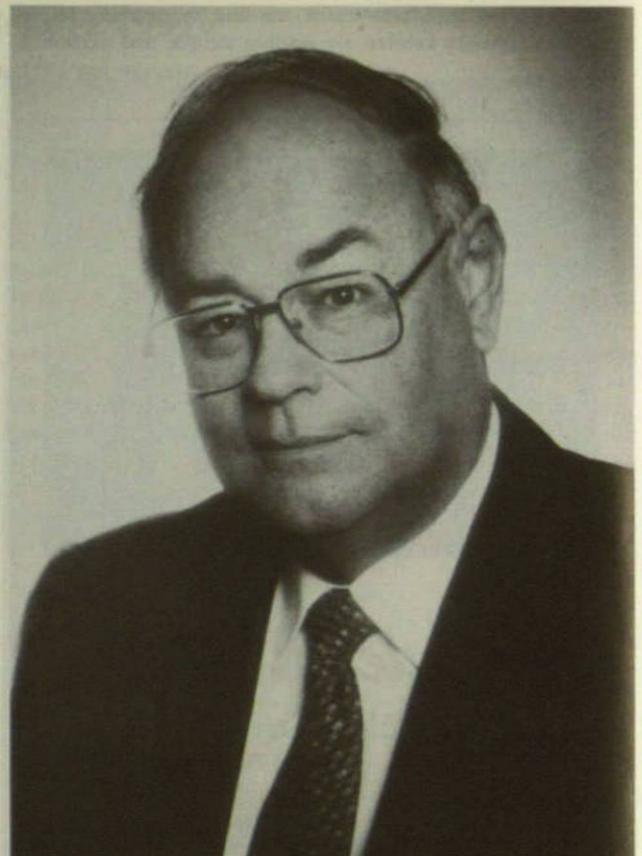
Auch Fördervereine sind Bürgerinitiativen

Ebenfalls vor zehn Jahren, am 18. Dezember 1981, wurde in Köln, vor allem auf Initiative unseres Vereinsmitglieds Dr. Hiltrud Kier, damals Stadtkonservatorin, seither mit dem Professorstitel und unserer Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet und zur Generaldirektorin der Kölner Museen »befördert«, der Förderverein Romanische Kirchen gegründet. Im Blick hatte er zunächst das Jahr 1985, in dem die Beseitigung aller wesentlichen Schäden aus dem letzten Weltkrieg gefeiert werden sollte. Aber es war von Anfang an abzusehen, daß der Verein sich danach nicht wieder auflösen würde. Heute hat er rund fünftausend Mitglieder, die durch ihre Beiträge und zusätzliche Spenden bisher rund sechs Millionen Mark für die romanischen Kirchen aufgebracht haben. Seit 1986 hat der Verein sich in dem Jahrbuch »Colonia Romanica« ein attraktives Publikationsorgan geschaffen. In Zukunft soll das Augenmerk neben der vordringlichen Fertigstellung des Westwerks von St. Kunibert und der Ausstattung der zwölf »klassischen« romanischen Kirchen der Innenstadt auch den wenig bekannten kleinen romanischen Kirchen der Vororte gelten.

Verdient um den Heimatverein: Willi Reisdorf

Vor sechzig Jahren, am 24. April 1931, wurde Willi Reisdorf geboren. Seine berufliche Laufbahn spielte sich, nach der entsprechenden Ausbildung, in einem Bereich ab, den die Betroffenen gerne mit karikierenden Bemerkungen kommentieren: Er ist Finanzbeamter. Aber natürlich wird er nicht deswegen hier erwähnt. Er war, als Mitglied der Laienspielschar von St. Engelbert in Riehl, mit dabei, als 1959/60 die »Kumede«, die Theatergruppe des Heimatvereins, wiederbelebt wurde. Seither steht er in kölschen Rollen auf der Bühne, wenn es bei der »Kumede«, nach alter kölscher Tradition, heißt: »Plaggen erop!«

Als ich ihn im vergangenen Sommer fragte, welche Rollen ihm die wichtigsten waren, nannte er »ene janze Haufe«: den Meister Dankwart in »Der Dombaumeister« von Jakob Werner (1960 und 1980), den Gerechrsrot Walter in »Scherve bringe Glöck« nach Heinrich von Kleist (1968 und 1977), den Anton Bullmann in »Hä selvs« von Theo Rausch (1979), den Steven Nodge (im Original: der Vetter aus Amerika) in »Uns Tant Trina« nach Karl Schmalbach (1986), den Lambät Brux in »Am Dreikünninge-Pöözge«, dem Karl-Berbuer-Spiel von Ludwig Sebus (1987), den Jakob Schmitz in »Köbes der Eeschte« nach Karl Schmalbach (1989), den August Odenbusch in »Zemmer zo vermeede« nach Fritz Wempner (1989) und den Drikes Quadbach in »Ottekolong vum Aldermaat«, dem Gerhard-Jussenhoven-Spiel von Gérard Schmidt (1990/91). Dreimal zeichnete er selbst für die Textfassung von »Kumede-Stücken verantwortlich:



1968 übertrug er »Der zerbrochene Krug« von Heinrich von Kleist als »Scherve bringe Glöck«, und 1983 und 1985 brachte er die Stücke »Die Kartenlegerin« und »Wenn du Geld hast« von Wilfried Wroost unter den Titeln »De Welt well bedroge sin« und »Geld regeet de Welt« ins Kölsche. Bei den zwei letztgenannten Stücken führte er auch Regie wie dann wieder 1988 bei »Ich levve su jän«, der von Hermann Hertling besorgten kölschen Fassung des Stückes »Der Berghase« von Kurt Rossa.

Willi Reisdorf war schon immer gewohnt, anzupacken, wenn er gebraucht wurde. Über Funktionen innerhalb der »Kumede« kam er 1962 in den Vorstand des Heimatvereins. Dort hat er zuletzt als Schatzmeister und fast sieben Jahre als stellvertretender Vorsitzender mitgearbeitet. In rund zwei Dutzend Jahren Vorstandstätigkeit war er sich, wie ich in Heft 67 von »Alt-Köln« geschrieben habe, »für keine Aufgabe zu schade. Und was er

übernommen hat, hat er stets zuverlässig und korrekt erledigt. Er hat einen großen Anteil an der starken Ausweitung des Vereinsprogramms seit 1978. Vieles hat er dabei tun können, was ihm besondere Freude gemacht hat. Aber zu Zeiten ist er auch bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit und vielleicht darüber hinaus strapaziert worden. Denn in all diesen Jahren war er ja auch aktives Mitglied der »Kumede«...« Sein Ausscheiden aus dem Vorstand am 31. Oktober 1986 hat eine Lücke hinterlassen. In der »Kumede« und als Rezitator bei unseren Vereinsveranstaltungen ist er uns erhalten geblieben.

Als er im »Kumede«-Jubiläumsjahr 1987 nach seinen Vorlieben und seinen Antipathien gefragt wurde, nannte er zum Stichwort »wat ich mag«: »nette un fründlije Lüeck, Orlaub em Schwatzwald, e löstig Kumedespill met Wetz un Tempo, e Huhamp en Lating met Choral, Swingmelodie, jet Jodes zo müffele un zo süffele« und zum Gegen-Stichwort »Wat ich nit mag«: »Lüeck, die luuter alles besser wesse, Korintheckackerei, Rowdies em Stroßeverkehr.« In den letzten Jahren hat er sich, zusammen mit Prälat Dr. Peter Sistig, der für ihn so etwas wie ein väterlicher Freund geworden ist, sehr für kölsche Texte im Gottesdienst eingesetzt und übrigens auch gelegentlich kleine kölsche Texte selbst verfaßt oder übersetzt. Ein Beispiel dafür war zuletzt im Programm unserer Nikolaus-Feier 1991 zu hören.

Es hat einige Zeit gedauert, bis ich ein Porträtfoto von Willi Reisdorf erhielt. Als Grund gab er an: »Es war nur noch ein Foto aus der Blüte meiner vierziger Jahre vorhanden. Diesen Etikettenschwindel wollte ich Dir und den Vereinsmitgliedern nicht zumuten. Deshalb ein neues Bild von einem sechzig Jahre alten Knopp. Dat es doch jet!« – Möge ihm mit anderen Eigenschaften auch die Fähigkeit, sich selbst op de Schöpp ze nemme, erhalten bleiben!

Der Mann für kölsches Theater: Fritz Monreal

Vor neunzig Jahren, am 7. August 1901, wurde in Köln Fritz Monreal geboren. Gemeinsam mit vier Geschwistern wuchs er im Pfarrbezirk von St. Mauritius auf, kannte also das »Kreechmaatsveedel«, in dem er später manche seiner Stücke spielen ließ, aus eigener Anschauung. Nach dem Besuch der Volksschule am Mauritiuswall wurde er, in den Fußstapfen seines Vaters, Schreiner. Seine handwerklichen Fähigkeiten sollten ihm später noch oft zugute kommen. Vier Jahre nach seiner Hochzeit mit Elisabeth geb. Appelbaum zog er 1933 nach Klettenberg. Während der Kriegsjahre gehörte er immer wieder zu denen, die die Kirche St. Bruno, seine neue Pfarrkirche, vor den Auswirkungen der Bombenangriffe nach Menschenmöglichkeit zu schützen versuchten und bei den erforderlichen Aufräumarbeiten tatkräftig anpackten. So war es nicht allzu überraschend, daß er 1945 vom

Kirchenvorstand gebeten wurde, die verwaiste Küsterstelle zu übernehmen. Dieser neuen Tätigkeit, zunächst unter Pfarrer Matthias Leuchtenberg, später unter Pfarrer Fritz Eink, widmete er sich mit großer Hingabe.

Er konnte Kölsch. Und er konnte aus dem alten Köln erzählen. Unter diesen Voraussetzungen regte ihn 1952 der Mundartautor Wilhelm Hoßdorf an, »doch ens e Stöckelche us dem ahle Kölle ze schrieve«. Der Brunosaal mit seiner Bühne war eine nahezu ideale Stätte für die Aufführungen. Ein Ensemble war bald zusammengestellt. Monreal selbst mit seinen beruflichen Erfahrungen als Schreiner konnte sich um das Bühnenbild kümmern. Sein Erstling, »D'r Tünnes em eechte Rang«, wurde ein großer Erfolg weit über Klettenberg hinaus. Dr. Joseph Klersch, damals



Vorsitzender des Heimatvereins Alt-Köln, und Dr. Max-Leo Schwering, damals Kustos am Kölnischen Stadtmuseum, gehörten bald zu seinen Förderern und Freunden und ermunterten ihn zum Weitermachen, ebenso wie der in Klettenberg wohnhafte Mundartautor Rektor Suitbert Heimbach. Aus dem kleinen, zunächst eher als Versuch gedachten Anfang wurde eine Leidenschaft, die Jahrzehnte hindurch viele freie Stunden ausfüllte und auch die Familienmitglieder direkt oder indirekt einbezog. Immer wieder war es das Milieu der alten kölschen Veedel, das er auf die Bühne brachte, waren es die kleinen Leute mit ihren Stärken und Schwächen, ihrem unmittelbaren Verhältnis zum Leben und zu den Geschehnissen des Alltags, ihrer Freude am Feiern, ihrem Ärger über Gemeinheiten, ihrem nachbarlichen Zusammenhalten bei Leid und Unglück, in denen sein Publikum sich wiedererkennen und manchmal auch feststellen konnte, was in der Gegenwart zu kurz zu kommen droht.

Bis 1972 schrieb Fritz Monreal nicht weniger als fünfunddreißig zumeist abendfüllende Stücke und brachte sie in seiner eigenen Regie zur Aufführung. Dabei war er sehr um das historische Kolorit bemüht. 1974 wurde er für seine Verdienste um das kölnische Brauchtum mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, das ihm am 6. Dezember von Oberbürgermeister John van Nes Ziegler überreicht wurde.

1969 hatte Fritz Monreal, der übrigens im Heimatverein Alt-Köln gelegentlich als »Hellihe Mann« aktiv war, wobei ihm dann sein Sohn Albert als Hans-Muff assistierte, seinen Beruf als Küster »an den Nagel gehängt«. 1972 übernahm besagter Albert Monreal die Leitung des Spielkreises. Am 7. August 1981 konnte der »Altmeister« noch im Kreise von Freunden und Bekannten seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Wenige Monate danach, am 12. November 1981, starb er. Sein Spielkreis hat ihn überlebt und feiert 1992 sein vierzigjähriges Bestehen.

Ein Kölner Museumsdirektor: Franz Brill

Vor neunzig Jahren, am 3. November 1901, wurde in Dortmund-Mengede der nachmalige Direktor des Kölnischen Stadtmuseums Franz Brill geboren. Von ihm war erst kürzlich in Heft 81 von »Alt-Köln« die Rede. Immerhin sei hier nachgetragen, daß das dort erwähnte Buch »Deutz. Die Geschichte eines Vorortes«, 1955 im Verlag Unser Köln erschienen, ein Katalog war, Begleiter einer Ausstellung, mit der das damalige Rheinische und Historische Museum seinem schon traditionell gewordenen Standort Deutz vor dem Umzug ins Zeughaus zum Abschied seine Reverenz erwies. Brill selbst steuerte zu diesem Katalog den Beitrag »Deutz – die Geschichte seiner Wirtschaft« bei. Wer gewöhnt ist, sich an heutigen Ausstellungskatalogen müde zu tragen, kann nur mit schmunzelnder Rührung im Vorwort dieses

Bändchens von ganzen 104 Seiten die Entschuldigung des Herausgebers dafür lesen, daß der »Katalog zur Ausstellung umfangreicher und über das sonst bei solchen Anlässen übliche Maß« hinaus gewachsen sei.

Nach Köln war der Westfale Franz Brill schon mit Beginn seiner Schulzeit gekommen. Das Abitur legte er 1921 am Apostelgymnasium ab. Er wäre gern Tier- und Pflanzenzüchter in Afrika geworden, aber unter den Verhältnissen der Nachkriegszeit war das nicht möglich. Daher begann er mit dem Studium der Nationalökonomie, die heute Volkswirtschaftslehre genannt wird. Seinen weiteren Lebensweg bestimmte der Kölner Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske, der sein wichtigster Lehrer wurde und ihm auch das Thema seiner Dissertation stellte: »Der Einfluß des religiösen Bedarfs auf die Wirtschaft«. 1926 wurde Franz Brill mit dieser Arbeit zum Dr. rer. pol. promoviert. Die Jahrtausendausstellung 1925 hatte ihn über Bruno Kuske in Kontakt mit Wilhelm Ewald und dem seit 1927 entstehenden »Haus der Rheinischen Heimat« gebracht. Er trat in den Museumsdienst und blieb darin bis zur kriegsbedingten Schließung seines Museums. Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Krieg legte er, schon im Sommer 1945, Hand an beim Wiederaufbau. 1952 übernahm er als Nachfolger seines langjährigen Chefs Wilhelm Ewald (1925–1950) die Leitung des Hauses. 1956 bezog das neue Kölnische Stadtmuseum sein Domizil im Zeughaus. Die neue Konzeption war weitgehend Franz Brills Leistung. Mit Erreichen der Altersgrenze trat er 1966 in den Ruhestand. Sein Nachfolger Günther Albrecht schrieb ihm in der Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, »Rheinische Heimatpflege«, eine warmherzige Würdigung.

»Jung-Köln« und »Alt-Köln«: Josef Bolder

Vor hundert Jahren, am 1. Februar 1891, wurde Josef (genannt Jupp) Bolder im Kölner Vringveedel geboren. Seinen Beruf fand er im Bereich von Druckgewerbe und Verlagswesen. Über vierzig Jahre lang, vom 4. April 1905 bis zum 31. März 1958, war er in Greven's Adreßbuch-Verlag tätig, zuerst als Lehrling, seit 1925 als Werbeleiter, seit 1936 als Prokurist, schließlich als Verlagsleiter. Nach dem letzten Weltkrieg fungierte er zusammen mit Rektor Ernst Mömkes von 1949 bis 1959, also ein volles Jahrzehnt lang, als Herausgeber der im Greven Verlag erscheinenden Jugendzeitschrift »Jung-Köln«, die ja bei vielen »Alt-Kölnern« in guter Erinnerung ist. Ernst Mömkes junior, inzwischen selbst im Ruhestand, der ihn in jener Zeit kennenlernte, nennt ihn »einen liebenswürdigen genöglisch-kölschen Gentleman, sozusagen eine rechte »Alt-Köln-Persönlichkeit«. Zeitweise war er auch als Schriftführer Mitglied im Vorstand des Heimatvereins Alt-Köln. Seine Verdienste wurden durch die

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, aber auch der silbernen Verdienstnadel des Kölner Eifelvereins anerkannt. Im hohen Alter von siebenundachtzig Jahren (von seinem fünfundachtzigsten Geburtstag war noch in Heft 21 von »Alt-Köln« die Rede gewesen) starb er am 22. Mai 1978.

Kölsche Beier-Reime: Jakob Packenius

Vor hundertfünfzig Jahren, am 15. Februar 1841, wurde Jakob Heinrich Packenius in Köln geboren. Er war als Organist an St. Georg und als Musiklehrer tätig und in den letzten Jahren seines Lebens erblindet. Von ihm stammt das »Kölsch Beierleed«, das auch heute noch gesungen wird. In den Text hat der Autor die Spottverse eingefügt, die den Rhythmen des jeweils im Veedel üblichen Kirmesbeierns vor allem von den Angehörigen der Nachbarparreien unterlegt wurden. Man muß allerdings sagen, daß durch dieses Lied ein falscher Eindruck erweckt wird. Denn in ihm haben ja die auf die einzelnen Strophen verteilten Beier-Reime alle einen und denselben Rhythmus, während in Wirklichkeit der Rhythmus, in dem die Glocken angeschlagen wurden, neben der Zahl dieser Glocken, ihren Tonhöhen und der Reihenfolge des Anschlages gerade das Unterscheidende war. Auf diesen Sachverhalt hätte zum Beispiel Adam Wrede im »Neuen Kölnischen Sprachschatz« deutlicher hinweisen müssen. Die ursprünglichen Beier-Reime sind weitgehend verdrängt und vergessen. Vielleicht sind »Stink-Lintjass hät Kirmes« für Groß St. Martin und »Dudeknoche, wat solle mer koche? Stockfesch met Ädäppele« für die »Knöchelcheskirmes« der Elendskirche Reste des wirklich Alten. – Jakob Packenius starb am 23. September 1903 in Köln.

Kölsch Beierleed

»Och wat wor de kölsche Kirmes
Doch en aler Zick nit schön!
Su säht luuter ming Tant Zillge
Un dat wor en got Frau Möhn.
Fing Zint Määten's Kirmes an,
Beierten die Glocken dann:
»Wör ich, wör ich en Zint Mäten
Vize-Vize-Offermann,
Dat ich, dät ich luuter beiere
Bim-bim-bam-bam, bim-bim-bam.«
Un vum Rhing dä Schepper Hannes,
En der Täsch vill Daler schwer,
Ging en singem Sonndagswammes
Met der Frau nohm Belveder'.
Fing Lyskircher Kirmes an,
Beierten de Glocken dann:
»Hell'ge Mann, Zint Nikelos,

Das Todesdatum von Franz Goebels

In Heft 83 von »Alt-Köln« habe ich, im Rahmen des »Alt-Köln-Kalenders 1991«, einen umfangreichen Beitrag über Franz Goebels gebracht, der vor fünfundsiebenzig Jahren verstorben ist. Das biographische Material dazu hatte mir auf meine Bitte hin Richard Griesbach, als heutiger »Baas« des »Altermarktspielkreises« Nachfolger von Goebels, zur Verfügung gestellt. Was, durch einen Zufall, fehlte, war das Datum des Todestages. Als ich das merkte, war es zu spät: Die Druckerei wartete schon auf das Manuskript. Zwei Angaben standen mir zur Verfügung: Im »Alt-Köln-Lexikon« von Peter Joseph Hasenberg wird der 21. Januar 1966 genannt, in meinen eigenen Unterlagen dagegen war der 22. Januar 1966 verzeichnet. Geglaubt habe ich dem gedruckten Datum. Das war falsch. Franz Goebels ist tatsächlich am 22. Januar 1966 gestorben. Wer Wert auf Genauigkeit legt, sollte das in Heft 83 (Seite 13) verbessern.

HAH

Op dä freut sich klein un groß,
Hä vill Schönes bränge kann,
Jeder kritt ne Kochemann.«

Om Vringwall de Kappesboore
Troken Röbe un Gemös,
Däten Kirmes wieße, schore,
Backten Platz un Taate söß.
Wann Vrings Kirmes kom eran,
Beierten de Glocken dann:
»Alles, alles, wat mer han,
Höt däm Jüdchen Abraham,
Alles, alles wat mer han,
Höt däm Jüdchen Abraham.«

Un ming Tant dät luuter sage:
»Wann de Spetz eesch Kirmes hät,
Op de Stroß der Desch meer drage,
Beer un Kies weed dropgesatz.«
Fing Zint Görres Kirmes an,
Beierten de Glocken dann:
»Dume, Finger, Ellenboge,
Nemm mie Schwester, weesch mie Schwogger.
Dume, Finger, Ellenboge,
Nemm mie Schwester, weesch mie Schwogger.«

Letzte Kirmes wood gehalde
Löstig en der Spillmannsgaß.
Us dem »lange Gang« do schallte
Danzmusik, dat wor ne Spaß.
Fing de Zint Jans Kirmes an,

Beierten de Klocken dann:
 »Spillmannsgaß, do Rackepack,
 Häß Strüh em Sack, häß Flüh em Sack.
 Spillmannsgaß, do Rackepack,
 Häß Strüh em Sack, häß Flüh em Sack.«

Wat em Dom de Klocken singe,
 Hät ming Tant meer och gesaht,
 Dat es leich eruus zo finge,
 Eß e Rümche ganz apaat.
 Met gewaldig starkem Ton
 Schallt et her vum huhen Dom:
 »Halt am Rich, do kölsche Boor,
 Mag et falle söß ov soor.
 Kölsche Jung en Leid un Freud,
 Bliev dem ale Kölle treu!«

Jakob Packenius

Ein tapferer Jesuit: Friedrich von Spee

Vor vierhundert Jahren, am 25. Februar 1591, wurde in dem zum Kurfürstentum Köln gehörenden Städtchen Kaiserswerth Friedrich von Spee als Sohn des örtlichen Burgvogts geboren. Seine Schulausbildung erhielt er in Köln; hier wurde er 1609 Baccalaureus, während er den höheren Grad eines Magister Artium später anderswo erwarb. 1610 trat er in das Noviziat des Jesuitenordens ein, das sich für Westdeutschland in Trier befand. Gerne wäre er, wie der am 1. Mai 1592 in Köln geborene Adam Schall von Bell, als Missionar nach China gegangen, aber der Orden setzte ihn nach dem Abschluß seines Studiums und der Priesterweihe, die er 1623 in Mainz empfing, in der Seelsorge und als Lehrer zwischen Speyer und Paderborn, Trier und Fulda ein. Um diese Zeit hatte schon der Dreißigjährige Krieg begonnen. Bald trat der junge Jesuit als Autor geistlicher Lieder hervor. Erstaunlich viele von ihnen sind noch heute, sprachlich leicht modernisiert, in Gebrauch: »O Heiland reiß die Himmel auf«, »Vom Himmel komm, o Engel komm, eia, eia, susani«, »Als ich bei meinen Schafen wacht«, »In dulci jubilo«, »O Jesulein zart, das Kripplein ist hart«, »Laßt uns das Kindlein wiegen«, »Zu Bethlehem geboren«, »O Christ hie merk, den Glauben stärk«, »Bei stiller Nacht zur ersten Wacht«, »O Traurigkeit, o Herzeleid«, »Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, in deiner Urständ fröhlich ist«, »Laßt uns erfreuen herzlich sehr, halleluja«, »Ihr Freunde Gottes allzugleich«, »Unüberwindlich starker Held, Sankt Michael« und das Kölner Dreikönigslied »Es führt drei König Gottes Hand«.

Vom 1. Dezember 1627 an ist Spee für einige Monate als Dozent der Metaphysik und der Logik am Kölner Gymnasium Tricornatum, dem späteren Dreikönigsgymnasium, tätig. (Er kann



Kölns Jesuitenkirche, seit 1629 für den Gottesdienst genutzt

also, im Gegensatz zu einigen neueren Darstellungen, den Fall der Kölner Postmeisterin Katharina Henot, die nach einem skandalösen Verfahren am 19. Mai 1627 in Melaten als Hexe hingerichtet worden war, nur vom Hörensagen gekannt haben.) 1631 wird im niedersächsischen Rinteln ohne kirchliche Druckerlaubnis und ohne Angabe eines Verfassers (»von einem namentlich unbekanntem Theologen«) das Buch »Cautio criminalis« veröffentlicht, eine ebenso leidenschaftliche wie nüchterne Klageschrift gegen den Hexenwahn, vor allem aber gegen die Hexenprozesse. Spee, der offensichtlich schon vorher aus seinen Überzeugungen in diesen Dingen kein Hehl gemacht hat, wird als Autor identifiziert und angefeindet, auch im eigenen Orden. Tatsächlich hat er in diesem Buch seine ganze Sprachgewalt in den Dienst seines Plädoyers für eine christliche Vernunft gestellt. Durch die lateinische Sprache, in der es verfaßt ist, richtet es sich an die Gebildeten, vornehmlich Geistliche und Rechtsgelahrte. Ihnen bringt er das Thema hautnahe, etwa indem er einen Freund mit folgendem Gedankengang zitiert: »Was suchen wir mühsam nach Zauberern? Hört auf mich, ihr Richter, ich will euch gleich zeigen, wo sie stecken. Auf, greift Kapuziner, Jesuiten, alle Ordenspersonen und foltert sie, und sie werden gestehen. Leugnen welche, so foltert sie drei-, viermal, sie werden schon bekennen. Bleiben sie immer noch verstockt, (...) so fahrt nur fort, sie werden sich endlich doch ergeben müssen. Wollt ihr dann noch mehr, so packt Prälaten, Kanoniker, Kirchenlehrer, sie werden gestehen, denn wie sollten auch diese zarten, feinen

Herren etwas aushalten können? Wollt ihr noch immer mehr, dann will ich euch selbst foltern lassen und ihr dann mich. Ich werde nicht in Abrede stellen, was ihr gestanden habt. So sind wir schließlich alle Zauberer.« Spee kritisiert heftig die Perversion, die in diesem Verfahren an der Tagesordnung ist und die auch den Umgang mit der Sprache und also mit der Wahrheit erfaßt hat. So war ihm berichtet worden, eine der Hexerei Angeklagte habe ohne Tortur gestanden. Als er nachforschte, stellte sich heraus, daß man ihr mit einer Eisenpresse, die mit scharfen Zacken versehen war, die Schienbeine zerquetscht hatte. Dieses Marterinstrument stand aber nicht im Verzeichnis der »normalen« Torturinstrumente. In diesem Sinne konnte man also »mit Recht« sagen, ihr Geständnis sei ohne Tortur erfolgt. Spee nennt das einen Mißbrauch der Sprache.

Die Anfeindungen gegen Friedrich von Spee setzen sich auch fort, nachdem er mit dem Paderborner Jesuitenkolleg auf der Flucht vor dem Heer des Schwedenkönigs Gustav Adolf nach dessen Sieg gegen den kaiserlichen Feldmarschall Tilly im Herbst 1631 in das während der drei Kriegsjahrzehnte politisch weitgehend neutrale Köln gelangt ist. Diejenigen, die in der

Frage der Hexen und des Vorgehens gegen sie eine andere Position als Spee vertreten, haben insofern leichtes Spiel, als sie ihm wegen der Veröffentlichung ohne die Erlaubnis der Ordensoberen Ungehorsam vorwerfen können. Andere halten zu ihm. Der Ordensgeneral der Jesuiten in Rom schlägt sogar vor, eine zweite Auflage unter Spees Namen vorzubereiten, in der möglicherweise mißverständliche Stellen geändert werden könnten; grundsätzlich wäre er also mit der Drucklegung einverstanden gewesen. Als dann aber 1632, diesmal in Frankfurt am Main, wieder anonym, eine zweite Auflage der in der ersten schnell vergriffenen »Cautio criminalis« erscheint, glaubt kaum noch einer seiner Mitbrüder und Vorgesetzten, daß dies ohne Wissen und Willen des Verfassers geschehen ist.

Um ihn den Angriffen zu entziehen, die sogar seinen Ausschluß aus dem Orden zum Ziel haben, schickt der Kölner Provinzial Goswin Nickel ihn ins Kolleg nach Trier. Dort lehrt er Moraltheologie, dann biblische Theologie und gehört zu den Prüfern. Außerdem vermehrt er unermüdlich seine Sammlung von Liedern, die allerdings erst 1649, nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, unter dem Titel »Trutz-Nachtigall«, zusammen mit

De eeschte Zängcher

Kling klang jubilo,
Ming eeschte Zängcher die sin do!
Unger, nettchens en der Medde,
Ohnen dat ich vill geleedde,
Kome, wer hätt dat gedaach,
Zwei op eine Schlag!

Kling klang jubilo,
Ming eeschte Zängcher die sin do!
Hei, jitz kann ich och probeere,
Wat die Große schnabuleere;
No hõt op die Zölverei
Met däm iwigen Brei!

Kling klang jubilo,
Ming eeschte Zängcher die sin do!
Jitz dat ein: Maht mer kein Saache,
Dot mer kein Muläste maache
Un halt us de nöhkste Johr,
Fall et söß ov soor!

Max Meurer

Zehn Woche!

Zehn Wochen eesch eß unse Jung
Un eß ald esu schlau!

Hä kritt no immer mieh Fazung
Un mieh och en de Mau.

Hä hält et Köppchen ald oprääch
Un singe Nacke stief,
Un hät en Stemm, die eß nit schlääch,
Die't nor off üvverdriev!

Hä kann ald jappe, deef un höösch,
Kann neeße, kritt der Schlecks,
Un kann, wat ich nit nenne mööch,
(Et engk miets met enem Klecks!)

Och trure kann ald unse Klein,
Bedröv e Pännche maache,
Am beste ävver kann hä ein:
Öntlich nixnötzig laache!

Un sitz der Mutter hä om Schuß
Un lort se an, dann süht dat us,
Als däte schönste Stäne
Am Himmel sich begäne.

Max Meurer

Die beiden Gedichte »De eeschte Zängcher« und »Zehn Woche«, die nach meinem Wissen bisher noch nicht veröffentlicht worden sind, jedenfalls aber in der Max-Meurer-Gesamtausgabe »Kölsche Aat« von 1965 fehlen, verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Dr. Egid Meurer, dem Sohn des Autors, der auch weiß, daß er selbst 1919 der Anlaß zu diesen Versen war. HAH

seinem »Gülden Tugend-Buch«, einer geistlichen Lebenshilfe, von Wilhelm Friessem in Köln gedruckt wird. Nachdem Trier, dessen Erzbischof und Kurfürst mit den Franzosen paktiert hat, von kaiserlichen und spanischen Truppen am 25. März 1635 erobert worden ist, widmet sich der adelige Theologieprofessor aus dem Jesuitenorden hingebungsvoll den zahlreichen Verwundeten, für deren Pflege nur die unzulänglichen medizinischen Mittel der damaligen Zeit zur Verfügung stehen. Dabei zieht er sich ein pestartiges Fieber zu, dem er am 7. August 1635, nur vierundvierzig Jahre alt, erliegt. Wegen der Ansteckungsgefahr wird er noch am gleichen Tag in der Totengruft unter der Trierer Jesuitenkirche bestattet.

»Et kölsche Hätz hält uns jung«

In einem Jahr, in dem wir als Verein einen hohen runden Geburtstag feiern, grüßen wir auch alle unsere Mitglieder besonders herzlich, die ihrerseits einen hohen runden Geburtstag feiern können. Wir wünschen ihnen, was wir auch uns selbst wünschen: ganz viel Gratulationspost – und weiterhin ein junges Herz!

Es wurde oder wird am

2. April	Rudolf Amm, Köln-Sülz	65
7. April	Marianne Ditz, Köln-Riehl	65
7. April	Barbara Theuerkauf, Köln-Deutz	60
8. April	Paula Guntermann, Köln-Marienburg	65
11. April	Christian Spehn, Köln-Weidenpesch	60
13. April	Maria Will, Köln-Ehrenfeld	65
14. April	Wilh. Jos. Bernh. Thalmann, K.-Holweide	50
16. April	Willi Rees, Köln-Neuehrenfeld	70
18. April	Lidwina Brümmer, Köln-Raderberg	80
18. April	Hilde Lenden, Krefeld	80
19. April	Rudi Diefenbach, Berlin	65
20. April	Ingrid Bromby, Köln-Bilderstöckchen	60
21. April	Wilhelm Weisweiler, Köln-Nippes	70
24. April	Maria Neuhaus, Bensberg	75
27. April	Lieselotte Schmitz, Köln-Weidenpesch	60
28. April	Inge Hempel, Köln-Weiden	65
29. April	Christine Hünseler, Köln-Bayenthal	70
29. April	Renate Kamp, Köln-Niehl	60
2. Mai	Annemie Kaiser, Köln-Riehl	60
7. Mai	Maria Grosse-Allermann, Brühl	70
10. Mai	Prof. Hermann Josef Baum, K.-Ehrenfeld	65
13. Mai	Maria Schmitz, Köln-Mauenheim	70
15. Mai	Josef Krämer, Siegburg	65
16. Mai	Hildegard Becker, Eitorf-Harmonie	70
16. Mai	Hans Cremer, Köln-Zollstock	70

Zur Erinnerung an Friedrich von Spees Kölner Jahre ist kürzlich am Gebäude des Generalvikariats in der Marzellenstraße, in dem das Kölner Jesuitenkolleg lange Zeit zu Hause war, eine Gedenktafel angebracht worden. Wichtiger wäre, daß sein Lebenswerk und seine Lebensleistung nicht vergessen werden. Deren Kenntnis wird beispielsweise durch die neuere Friedrich-Spee-Monographie des aus Köln stammenden Journalisten Karl Jürgen Miesen vermittelt. Ihr verdankt auch dieser Beitrag die meisten Informationen.

Die Vertretung der Niederlande in Köln

Vor vierhundert Jahren, am 12. Oktober 1591, wurde mit dem Korrespondenten Engbert Pellicorne erstmals ein offizieller Ver-

19. Mai	Melanie Esser, Köln-Seeberg	65
19. Mai	Christian Fromm, Köln-Mülheim	65
19. Mai	Dieta Müller-Berg, Köln-Nippes	65
22. Mai	Käthe Frings, Köln-Brück	80
23. Mai	Felicitas Mömmerzheim, Köln-Riehl	65
25. Mai	Hildegard Schänzler, Siegburg	70
26. Mai	Annemie Hohm, Bergisch Gladbach	70
28. Mai	Agnes Nagelschmidt, Köln-Nippes	70
28. Mai	Arch. Arnfried Walbrecht, Köln-Nippes	65
30. Mai	Marianne Nickenich, Köln-Dünnwald	65
30. Mai	Manfred Walder, Leverkusen	70
2. Juni	Irmgard Kloster, Köln-Weidenpesch	65
3. Juni	Anni Bußmann, Köln-Vingst	80
6. Juni	Margarete Meyer, Köln	60
7. Juni	Martha Lüttgen, Köln-Weidenpesch	85
13. Juni	Edith Koch, Köln-Vogelsang	60
13. Juni	Helmut Kröger, Köln-Höhenhaus	65
14. Juni	Käthe Heidkamp, Köln-Holweide	65
15. Juni	Sibille Weisweiler, Köln-Nippes	65
16. Juni	Heinz Rademacher, Köln-Mengenich	65
20. Juni	Fritz Engelen, Köln-Widdersdorf	75
22. Juni	Walter Merzhäuser, Köln	50
22. Juni	Elisabeth Münster, Opladen	70
23. Juni	Elisabeth Horstick, Köln	85
23. Juni	Professor Dr. Erwin Pougin, Köln	65
24. Juni	Pauline Seyfried, Köln-Riehl	70
24. Juni	Brigitta Wodarczyk, Köln-Dellbrück	65
26. Juni	Wilhelm Baum, Köln-Mülheim	70
26. Juni	Ludwig Flau, Köln-Ehrenfeld	65
28. Juni	Hellgard Beckers, Köln-Bayenthal	60
28. Juni	Liesel Kaiser, Köln-Lindenthal	70
29. Juni	Marlene Neger, Rösrath	65
30. Juni	Elisabeth Hermanns, Köln-Esch	65

Jahre

treter der Niederlande in der damaligen Freien Reichsstadt Köln erwähnt. Die junge niederländische Republik befand sich zu jener Zeit in ihrem achtzigjährigen Befreiungskrieg gegen Spanien. Erst 1581 hatte sie sich vom spanischen König losgesagt und ihre Unabhängigkeit erklärt. Es gab also noch keine lange außenpolitische Tradition der Niederlande, und es ist durchaus bezeichnend, daß in der Handelsstadt Köln, in der viele Niederländer lebten, eine der ersten Auslandsvertretungen gegründet wurde. Älter ist nur die Vertretung in Frankreich; auf Köln folgen Lüttich 1595 und bis 1617 Frankfurt am Main, Danzig, Lübeck und Hamburg. Aufgabe der Vertretung war vor allem die Förderung der Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen Köln und den Niederlanden sowie die Betreuung niederländischer Bürger. Die Leiter der Vertretung beanspruchten auch gewisse diplomatische Privilegien für sich. So geht aus Dokumenten des Historischen Archivs der Stadt Köln hervor, daß sie auf der Befreiung von der Weinsteuer bestanden. Sie begründeten dies durchaus einleuchtend damit, daß die Vertreter der Reichsstädte in den Niederlanden dieselbe Vergünstigung genossen. Die Vertreter der Niederlande in Köln, die im Laufe der Zeit unterschiedliche Titel trugen, waren häufig auch für die Beziehungen der Niederlande zu anderen Territorien des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, vor allem für das Kurfürstentum Köln, zuständig. Nachweislich schlossen sie sich meist der niederländisch-reformierten Gemeinde in Köln an. Das kam offenbar auch deren Rechtsstatus zugute. Mit ihm war es in der katholischen Reichsstadt Köln nicht ganz so desolat bestellt, wie es gelegentlich vereinfachend dargestellt wird. Im Jahre 1674 waren unter den fünfzig Kölnern mit der höchsten Steuersumme, also mit dem höchsten Einkommen, dreizehn evangelischer Konfession. Von 1690 bis 1715 waren zeitweise öffentliche Gottesdienste in der Krebs- und in der Hosengasse möglich. In der übrigen Zeit war zumeist der Besuch der Gottesdienste in Mülheim erlaubt. Die Toten wurden außerhalb der Stadtmauern auf dem »Geusenfriedhof« am heutigen Weyertal bestattet. Andere Friedhöfe zu dieser Zeit waren im wörtlichen Sinne Kirchhöfe, lagen also in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Kirche und waren den Mitgliedern der betreffenden Gemeinde vorbehalten.

Das Ende der niederländischen Vertretung in Köln kam 1808, in der napoleonischen Zeit. Erst 1848 wurde sie wiedererrichtet, jetzt in der modernen Form des Konsulats. Der erste Konsul war der Weinhändler Franz Damian Leiden.

Was über ihn, seine Vorgänger und Nachfolger als Vertreter der Niederlande in Köln bekannt ist, haben Universitätsdozent Dr. Amand Berteloot und Rudolf Schmidt M.A. vom Institut für Niederländische Philologie der Universität zu Köln zusammengetragen. Ein Exemplar ihrer Ausarbeitung haben sie mir

freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Darauf beruht diese Skizze.

Die Geschichte der niederländischen Vertretung in Köln gehört zu ihrem entscheidenden Teil in die Jahrhunderte, für die man, wie mein Vorgänger als Vorsitzender des Heimatvereins, Dr. Peter Joseph Hasenberg, in seiner Doktorarbeit von 1933, von einer Außenpolitik der Freien Reichsstadt Köln sprechen kann.

Ein populärer Reitergeneral: Jan von Werth

Ebenfalls vor vierhundert Jahren, 1591, wurde im Gebiet des heute zu Kaarst gehörenden Büttgen, wo sein Vater Johann damals seit etwa zehn Jahren ansässig war, Jan von Werth geboren. Bis an sein Lebensende konnte er nicht schreiben, aber dafür konnte er etwas anderes, was zu seiner Zeit viel gefragter war: er konnte reiten. Das hatte er vermutlich schon auf dem Streit-
 hover Hof seines Vaters, spätestens aber als Reitknecht auf dem



Jan von Werth auf einem Kupferstich des Pieter de Jode

Hof Schlenderhan gelernt, der dem aus einem Kölner Schöffen- und Rittergeschlecht stammenden Freiherrn Arnold Raitz von Frenzt gehörte. Jan, der sich im Dreißigjährigen Krieg vom einfachen Reiter bis zum Feldmarschall-Leutnant und General der Kavallerie hochdiente, hatte vielfache Beziehungen zu Köln. Ende 1636 erwarb er das sogenannte Raitzenhaus auf der Gereonstraße und stellte es seiner Mutter, die aus Büttgen nach Köln übersiedelte, als Wohnung zur Verfügung. 1637, nachdem er die Feste Ehrenbreitstein freigekämpft hatte und damit die Blockade der für die Handelsstadt Köln wichtigen Rheinschiffahrt beendet war, verehrte ihm der Rat der Stadt eine goldene Kette im Wert von 400 Goldgulden. Und 1642, nach seiner Freilassung aus vierjähriger französischer Gefangenschaft, wurde er der Überlieferung nach vor allem in Köln begeistert empfangen. Schauplatz seiner letzten kriegerischen Taten dagegen waren Süd- und Südostdeutschland. Nach Kriegsende ließ er sich in Benatek in Böhmen auf einem ihm vom Kaiser geschenkten umfangreichen Besitz nieder, der ihm einen fürstlichen Lebensstil ermöglichte. Dort starb er am 12. September 1652. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hat er Köln nur ausnahmsweise und kurzfristig wiedergesehen. Seine Biographie hat Helmut Lahrkamp aufgearbeitet. – Daß Jan von Werth in Köln bekannt und sogar populär geblieben ist, liegt, wie man beweisen kann, nicht an seinen kriegerischen Abenteuern und Erfolgen, vielmehr ist es ausschließlich der Geschichte von ihm und Griet, der Magd vom »ahle Kümpechshoff«, zu verdanken, wie sie Carl Cramer in wirkungsvolle Verse gebracht hat. Davon war in unserer Vereinsveranstaltung am 10. Juni 1991 ausführlich die Rede. Vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit, darauf hier in »Alt-Köln« zurückzukommen.

Die Gebeine des hl. Gereon

Vor achthundertsiebzig Jahren, am 13. Oktober 1121, wurden in Köln nach der Überzeugung der Zeitgenossen die Gebeine des heiligen Märtyrers Gereon aufgefunden. Norbert von Xanten (geboren um 1080, gestorben 1134), Gründer des Prämonstratenserordens (1121), in den letzten Jahren seines Lebens Erzbischof von Magdeburg, 1582 heiliggesprochen, war, wie kurz nach seinem Tode in seiner Vita (Lebensgeschichte) berichtet wird, nach Köln gekommen, um hier Reliquien für eine von ihm geplante Kirche zu erbitten. Er wandte sich an Propst Hermann und den Konvent des Stiftes St. Gereon mit der Bitte, ihm zu helfen. Nachdem er die Erlaubnis erhalten hatte, in der Kirche nach Überresten des hl. Gereon und seiner Gefährten aus der Thebäischen Legion zu graben, fand er alsbald mitten in der Kirche einen Sarkophag, in dem ein Mann ruhte, den man in purpurnen und seidenen Gewändern mit seinen Waffen bestattet hatte und dessen Kopf oberhalb des Kinns abgetrennt war. Es

E Jedeech, wie et em Boch steit (5)

Die Liebe war nicht geringe...

Die Liebe war nicht geringe.
Sie wurden ordentlich blaß;
Sie sagten sich tausend Dinge
Und wußten noch immer was.

Sie mußten sich lange quälen,
Doch schließlich kam's dazu,
Daß sie sich konnten vermählen.
Jetzt haben die Seelen Ruh.

Bei eines Strumpfes Bereitung
Sitzt sie im Morgenhabit;
Er liest in der Kölnischen Zeitung
Und teilt ihr das Nötige mit.

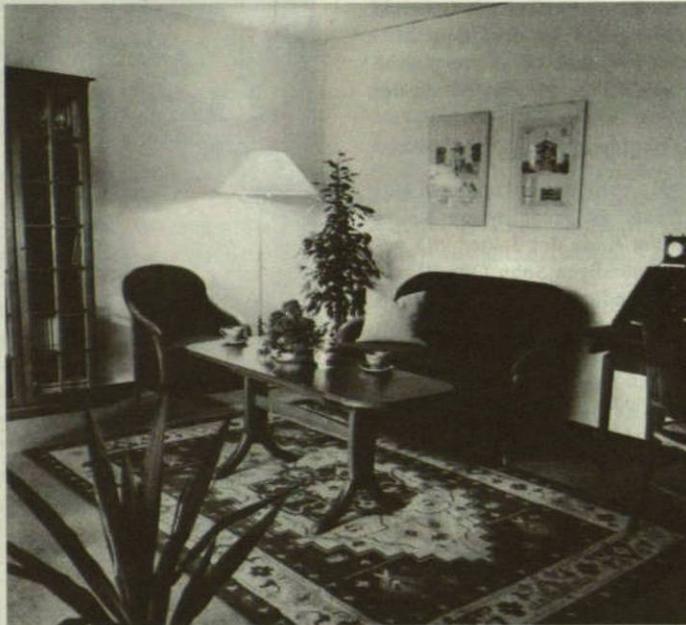
Wilhelm Busch

Wilhelm Busch, geboren am 15. April 1832 in Wiedensahl, gestorben am 9. Januar 1908 in Mechtshausen, schrieb auch außerhalb seiner bekannten ironischen Bilder-geschichten eine sozusagen unlyrische Lyrik, unter Verzicht auf große Worte, ohne Interesse an »Stimmungen«, dafür mit einer bis zum Karikaturistischen reichenden Genauigkeit der Beobachtung. Illusionslos zeichnet der lebens-längliche Junggeselle Wilhelm Busch in dem hier zitierten dreistrophigen Gedicht, das er 1874 in der Sammlung »Kritik des Herzens« veröffentlichte, die Entwicklung einer »Beziehungskiste« seiner Zeit von der wort- und gefühlsreichen Verliebtheit bis zu der spießbürgerlichen Alltags-Routine mit säuberlicher Verteilung der Rollen zwischen Mann und Frau. Zur Illustration dieser boshaften Idylle der Genügsamkeit verwendete er auch die im Kölner Haus M. DuMont Schauberg erscheinende, als gemäßigt liberal geltende und als solche weit über Köln hinaus verbreitete »Kölnische Zeitung«, die heute im »Kölner Stadt-Anzeiger« fortlebt.

HAH

handelte sich offensichtlich um einen vornehmen Kriegsmann, der durch Enthauptung hingerichtet worden war. Genau dies berichtete die Überlieferung von St. Gereon und den Seinen. Zusammen mit dem Umstand, daß über dem Grab dieses Kriegsmanns die dem Heiligen geweihte Kirche stand, machte das für die Zeitgenossen die Folgerung unabweislich, daß Norbert die Gebeine von St. Gereon gefunden hatte. Aus einem zweiten zeitgenössischen Bericht über dieses Ereignis, einem Brief des Abtes

Lernen Sie jetzt das neue Seniorenstift Köln-Porz kennen



Unsere Musterwohnung. Richten Sie sich so oder anders ein – ganz wie es Ihnen gefällt.

Im September 1992 wird das neue Elisa Seniorenstift in Köln-Porz eröffnet. „Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein

über das große Freizeitangebot mit Werk- und Gymnastikraum sowie Bewegungsbad bis zur beruhigenden Pflegeversicherung „Solidargemeinschaft Pflegefall“, die Ihnen das Elisa Seniorenstift heute schon anbietet.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Besichtigen Sie unsere Musterwohnung. Und bitte bald. Bevor Ihr Platz vielleicht besetzt ist.

Elisa Seniorenstift
Hauptstraße 463 · 5000 Köln-Porz
Tel. 0 22 03 / 5 28 07


Elisa
Seniorenstift Köln

Rudolf von St. Pantaleon, erfahren wir, daß auch andere Gräber gefunden wurden, die man selbstverständlich für die von Gereons Gefährten hielt. Das aufgrund der sensationellen Nachrichten zusammengeströmte Volk forderte sofort, die Reliquien müßten in Köln bleiben. Die Kanoniker von St. Gereon und von St. Aposteln bewachten die Funde, bis der damalige (1100–1131) Erzbischof Friedrich von Schwarzenburg herbeigekommen war. In seiner Anwesenheit wurden dann die Gebeine am 24. November 1121 feierlich »erhoben«. – Der vorstehende Beitrag stützt sich auf die Darstellung von Manfred Groten. – Stephan Lochner hat neben Ursula und ihren Jungfrauen auch Gereon und seine Gefährten auf den Flügeln seines Altars der Kölner Stadtpatrone dargestellt.

Die schöne Kaiserin aus Griechenland: Theophanu

Vor tausend Jahren, am 15. Juni 991, starb in der damaligen kaiserlichen Pfalz Nijmegen Theophanu, die junge Witwe Kaiser Ottos II., die, nachdem ihr Mann am Ende des Jahres 983 gestorben war, das Reich für ihren unmündigen Sohn Otto III. regiert und unter ungünstigsten Umständen ihm die Herrschaft und den Menschen, soweit es an ihr lag, den Frieden bewahrt hatte. Zu diesen Umständen gehörte vor allem, daß sie erst im Frühjahr 972 als Landfremde aus dem fernen Byzanz in den ihr unbekanntesten Westen gekommen war, zunächst nach Rom, wo sie am 14. April, dem Sonntag nach Ostern, von Papst Johannes XIII. feierlich zur Kaiserin gekrönt worden war, dann über die Alpen ins unwirtliche Deutschland. Damals war sie allenfalls fünfzehn, möglicherweise (wenn eine neuere, auf einer vermuteten Regel der Namengebung in ihrer Familie am Kaiserhof von Byzanz beruhende Schlußfolgerung der Geschichtswissenschaftler zutrifft) sogar erst zwölf Jahre alt. Die Verlockung für sie, die also beim Tode ihres Mannes erst in der ersten Hälfte ihrer zwanziger Jahre stand, muß groß gewesen sein, sich angesichts hoch auftürmender Schwierigkeiten in eine klösterliche Stiftung zurückzuziehen, die ihr nach menschlichem Ermessen ein weitgehend sorgloses und durchaus fürstliches Leben ermöglicht hätte. Sie entschied sich anders und erntet damit heute rückhaltlose Bewunderung. In Köln, wo der Bruder ihres Schwiegervaters Otto I., Bruno, den sie nicht mehr kennen lernen konnte, als Erzbischof (953–965) gewirkt hatte und wo als dessen Nachfolger ihr Brautwerber Gero (969–976) und, nach dem Zwischenspiel Warin, Everger (985–999), der Mann ihres Vertrauens, wirkten, feierte sie mehrfach mit ihrem Gefolge das Weihnachtsfest, hier förderte sie das Kloster St. Pantaleon, das einem Heiligen ihrer Heimat geweiht war, durch reiche Schenkungen und, was für das Mittelalter ebenso bedeutsam war, durch die Reliquien des Märtyrers Albinus, die sie im Jahr 990 aus Rom mitbrachte. In St. Pantaleon wollte sie begraben sein. Dieser

Wunsch wurde erfüllt. So ist sie die einzige mittelalterliche Herrscherin, die in Köln ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Im Memorienbuch von St. Pantaleon steht unter dem Datum des 15. Juni folgende Eintragung: »An diesem Tag starb Kaiserin Theophanu, die aus Rom den heiligen Albinus überführt und



Krönung von Otto und Theophanu durch Christus (Elfenbein)

uns überlassen und unsere Kirche mit großen Geschenken bedacht hat.«

Aus Anlaß der Tausend-Jahr-Feier war in Köln von Theophanu ausführlich die Rede. Vorträge wie der, den Professor Dr. Matthias Werner für uns hielt und der in Heft 80 von »Alt-Köln« veröffentlicht ist, Bücher, Ausstellungen, Kolloquien und Gottesdienste galten ihrem Andenken. Auffallend war, wie sehr die in Köln lebenden Griechen sie verehren. Vielleicht ist tatsächlich Theophanu, auch wenn sie nie heiliggesprochen worden ist, so etwas wie die Schutzpatronin eines Europas, in dem heute Ost und West zusammenwachsen.

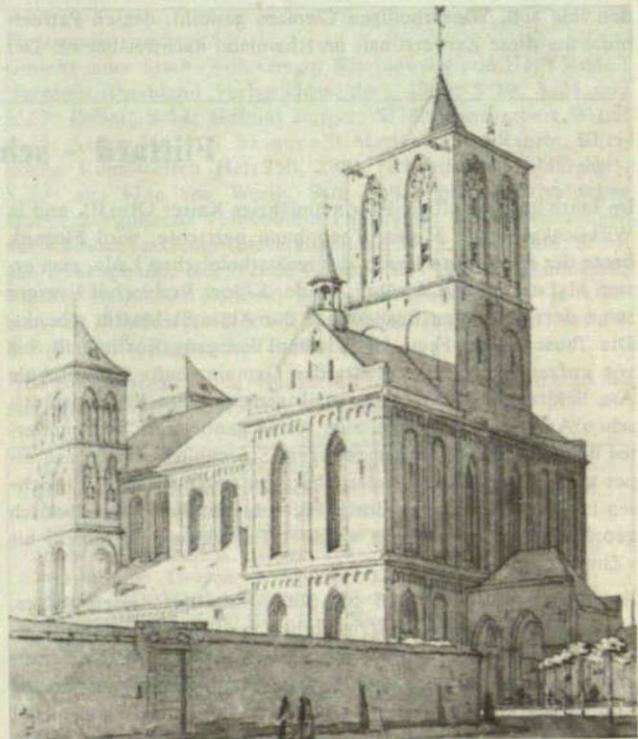
Der erste Kölner Erzbischof: Hildebold

Vor tausendzweihundert Jahren, im Jahre 791, ist Hildebold, der von den Historikern meist Hildebald genannt wird, als Leiter der sogenannten Hofkapelle Karls des Großen in Aachen und damit als einer der einflußreichsten Berater und Mitarbeiter des Kaisers bezeugt. Schon vor 787 muß Hildebold Bischof von Köln gewesen sein; gleichzeitig stand er dem Kloster Mondsee im Salzburgerischen und dem nach den Heiligen Cassius und Florentius aus der Thebäischen Legion genannten Stift in Bonn vor. 794/795 wird er erstmals als Erzbischof bezeichnet. Titel und Rechtsstellung bleiben ihm über den Tod Karls des Großen im Jahr 814 hinaus und gehen auf seine Kölner Nachfolger über. Das bedeutet für Köln eine starke Aufwertung, auch über den kirchlichen Bereich hinaus. Voraussetzung für diese Aufwertung war freilich auch, daß Köln vor allem durch die Sachsenmission aus seiner Randlage herausgekommen war. Hildebold, der den Neubau des karolingischen Domes in Köln begonnen hat und dem große Verdienste um die Dombibliothek zukommen, lebt vor allem in der Sage fort, die ihn als einfachen Priester an einem Kirchlein mitten im Wald dem Kaiser Karl als vermeintlichem Jäger begegnen läßt, den er durch Frömmigkeit und Bescheidenheit beeindruckt (vgl. Heft 45 von »Alt-Köln«). In Köln wird diese Sage an das Krieler Dömchen geknüpft.

Ein Bischof der Frühzeit: Kunibert

Vor tausendvierhundert Jahren, um das Jahr 590, wurde der spätere Kölner Bischof Kunibert geboren. Da er in einer der quellenärmsten Epochen der europäischen Geschichte lebte, wissen wir sehr wenig über ihn. Die Fakten und ihre Zusammenhänge müssen aus der Überlieferung, die gerne die Lücken ausfüllt und das spärliche Gerüst von Namen und Daten phantasievoll ausschmückt, mit Sachverstand und Fingerspitzengefühl erschlossen werden. Das hat in den letzten Jahren der Historiker Heribert Müller besorgt. Es ist geradezu spannend mitzuerleben, wie unter der Hand des Geschichtsforschers allmählich die Konturen einer Gestalt entstehen.

Demnach stammte Kunibert aus einer Adelsfamilie, die in dem Gebiet zwischen Trier und Metz ansässig war. Sie war verbunden und verbündet mit den frühen Karolingern, die über die Funktionen der Hausmeier schließlich zur Herrschaft im Frankenreich gelangen sollten. Noch aber waren die Merowinger an der Macht. Am Hof des Königs Theudebert II. (596–612) in Metz, der Hauptstadt des Teilreichs Austrien (oder Austrasien), wurde er aufgezogen und ausgebildet. Nach dem Tod Theudeberts herrschte der Vetter seines Vaters, Neustriens König Chlothar II. (584–629), von Paris aus auch über das Ostreich. Mit seinem Willen wurde Kunibert, damals Archidiakon der Kirche von Trier, wohl im Jahre 623, Bischof von Köln, das damals eher eine Randlage einnahm, und nahm 626/27 an der Synode der fränkischen Reichskirche in Clichy bei Paris teil. Um diese Zeit wurde er, als Nachfolger des berühmten Bischofs Arnulf von Metz, der sich als Einsiedler nach Remiremont in den Vogesen zurückzog, von Chlothar II. zum Ratgeber seines Sohnes Dagobert bestellt, der seit 623 als Unterkönig in Austrien regierte.



Die Kirche St. Kunibert 1827 vor dem Einsturz des Westturms

629 folgte Dagobert seinem Vater als König nach. Er wurde der letzte bedeutende Merowingerherrscher und lebt als »bon roi Dagobert« bis heute im französischen Kinderlied nach. In seinem Auftrag betreute und beriet Kunibert seit 633 dessen Sohn Sigibert III. im Ostteil des Reiches. Wahrscheinlich war er auch an der Konzeption der Lex Ribuaria, der für den ganzen Kölner Raum gedachten fränkischen Gesetzessammlung, beteiligt. Nach dem frühen Tod des erst knapp dreißigjährigen Königs Dagobert versuchte Kunibert, da Sigibert als ältester Sohn noch minderjährig war, in Verbindung mit den Karolingern Pippin dem Älteren und Grimoald Frieden und Stabilität zu wahren.

In der Friesenmission war Kunibert erfolglos geblieben. Positiver waren die Ergebnisse der Sachsenmission. Sie brachten die Kölner Kirche erstmals in Beziehung zu Soest. Als Märtyrer der Sachsenmission wurden die beiden Ewalde, der schwarze und der weiße, gegen Ende des siebten Jahrhunderts in die Grabeskirche Kuniberts im Norden Kölns verbracht und dort beigesetzt. Diese Kirche hatte Kunibert am Rheinufer errichten lassen und dem Märtyrerpapst und, da er im Schwarzen Meer ertränkt worden sein soll, Wasserheiligen Clemens geweiht, dessen Patrozinium um diese Zeit erstmals im Rheinland nachweisbar ist. Der

Brunnen unter der Ostapsis der Kirche, deren romanischer Neubau in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts errichtet wurde, ist bekanntlich als »Künebäätspötz« in die volkstümliche Überlieferung Kölns eingegangen. Dieser Name setzt voraus, daß das Patrozinium der Kirche und des Stiftes von St. Clemens auf den Gründerbischof Kunibert übertragen worden war. Dazu wiederum muß er als heilig verehrt worden sein. Diese Verehrung ist seit dem neunten Jahrhundert in Köln und im benachbarten Trier bezeugt. In der Kuniberts-Vita wird erzählt, daß er am Fest der heiligen Kölner Jungfrauen mit Hilfe einer Taube eines ihrer Gräber gefunden habe. Später war man davon überzeugt, es müsse sich dabei um das Grab der hl. Ursula selbst gehandelt haben. Daher wird Kunibert mit einer Taube dargestellt. Wann er gestorben ist, wissen wir nicht. Wegen des Brauchs der Jahrgedächtnisse ist zwar sein Todestag (12. November), aber nicht sein Todesjahr bekannt.

Kunibert steht, wie Heribert Müller anschaulich zusammenfaßt, am Anfang einer langen Reihe von Vorstehern der Kölner Kirche des Mittelalters, die als Berater und Erzieher von Königen und Kaisern tätig waren und dadurch auch ihrer Kirche die Gunst dieser Herrscher zu sichern verstanden.

HAH

Flittard – schön alphabetisch

Im Jahre 989, als offiziell der neunjährige Kaiser Otto III. und in Wirklichkeit seine Mutter Theophanu herrschte, wird Flittard, heute der nördlichste Vorort des rechtsrheinischen Köln, zum ersten Mal urkundlich erwähnt, als der Kölner Erzbischof Everger seine dort gelegenen Besitzungen der Abtei St. Martin schenkt. Die Tausend-Jahr-Feier 1989 haben Wolfgang Bornscheid, bis vor kurzem Rektor der Flittarder Gemeinschafts-Grundschule Am Feldrain, und Josef Meyer, Ingenieur beim Kölner städtischen Amt für Straßenbau, zum Anlaß genommen, Wissenswertes über Flittard zusammenzutragen. Sie wählten dazu, nach einer kurzen Einleitung mit der Überschrift »Ansichten – Einsichten bei einem Rundgang durch Flittard«, die Form alphabetisch geordneter Stichworte von »Agfa« (Leverkusen ist nahe!) bis »Zimmers Saal«.

Entstanden ist ein (auch für Nicht-Flittarder) interessantes, ebenso gut lesbares wie offensichtlich verlässliches »Flittard-Lexikon«. Heimatkunde, auf diese Weise vermittelt, müßte Schulkinder begeistern und ermöglicht Erwachsenen, dort, wo sie wohnen, wirklich zu Hause zu sein, weil ihnen das, was vor der Haustür und gegenüber und in der näheren und weiteren Nachbarschaft zu sehen ist, »etwas sagt«. Um in diesem Sinne etwas

sagen zu können, muß es zum Sprechen gebracht werden. Das gelingt diesem Buch. Als Stichworte kommen die Straßennamen ebenso vor wie die Ortsvereine, die Fakten der örtlichen Wirtschaft wie die Elemente des örtlichen Brauchtums. Dabei werden auch mundartliche Formen berücksichtigt: »Bennewasser«, »Bläu«, »Bunnejutsch«, »Drei Hüser«, »Fönf Bööm«, »Fürmänner«, »Hillijehüsje« und andere; auch in den einzelnen Erläuterungen kommen Zitate in »Fleckdörper Platt« vor, außerdem gibt es ein Stichwort »Mundart«. Wie man sieht, wenn man es noch nicht weiß, sprechen die Flittarder, natürlich, ein »bergisches Kölsch«; sie sagen zum Beispiel »Wietschaff« (S. 39) statt »Weetschaff« und »Krohne« (S. 64) statt »Krohle«; hier ist auch die Aussprache »Päed« üblich (S. 31, S. 72), die die Verfasser des Wörterbuchs »Uns Famillich« neuerdings fürs Kölsche verbindlich erklären wollen. Kursivdruck im Text weist auf weiterführende Stichworte hin; so entstehen, trotz des alphabetischen Systems, sehr wohl Zusammenhänge, und die Wiederholungen, die man dabei in Kauf nehmen muß, dienen dem besseren Einprägen.

Daß der 51. Breitengrad durch das Haus Im Weingartskamp 51 verläuft (S. 51), sollte Kölner über Flittard hinaus interessieren.

Wäre es nach dem Willen der örtlichen Haus- und Grundbesitzer gegangen, dann wäre Flittard 1914 nicht nach Köln, sondern nach Wiesdorf eingemeindet worden und gehörte heute zu Leverkusen; es wäre schade drum. Trotzdem sind die Bayer-Werke selbstverständlich der größte Arbeitgeber (S. 22) und vielfach im Ort präsent. Das Stichwort Heinrich Roggendorf erinnert an den Kölner Dichter aus Flittard, der auch den Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln, nicht zuletzt durch seine Studienfahrten, ans Herz gewachsen war. Franz Peter Kürten, dessen Verse

Dat es sick aaler Zick verbreev,
Wer Flittard kennt, der hät et leev

dem Buch als Motto dienen, wird im Stichwort Dünwald erwähnt.

Unerfindlich ist, warum der Name des Erzbischofs Everger (das bedeutet Eber-Speer), nach dem in Flittard eine Straße benannt ist, in diesem Buch dann, wenn er lateinisch angeführt wird, stets (S. 9, S. 38 zweimal, S. 58, S. 107) fälschlich »Evergus« statt »Evergerus« lautet. Der Titel »Atlas Coelestis Novum« (S. 36) kann aus sprachlichen Gründen so nicht stimmen. Die Jahreszahl 1880 für die Eingemeindung von Deutz und Poll nach Köln (S. 36) ist ein Druckfehler für 1888. Beinhäuser gab es eigentlich nicht nur, um das Problem mehrerer Todesfälle in einer Familie zu lösen (S. 44). St. Hubertus wurde schon 743, knapp zwanzig Jahre nach seinem Tod, als Heiliger verehrt; eine Heiligsprechung (S. 54) kannte man im achten Jahrhundert noch nicht. Der Herrscher, der Franz Egon von Fürstenberg aus dem Freiherrn- in den Grafenstand erhob, war nicht Kaiser Wilhelm IV. (S. 78), den es nicht gibt, sondern der preußische König Friedrich Wilhelm IV. Ein Truchseß war kein Mundschenk (S. 85); man kann das Wort allenfalls mit Speisemeister (»Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins«) übersetzen. Interessieren würde mich, ob der »Wiedenhof« wirklich mit dem althochdeutschen Wort vidimo (S. 104) zusammenhängt, das ja bis in die neuere Zeit in »Wittum« fortlebt; darüber könnten nur Belege in älterer Sprachform oder frühe Übersetzungen ins Lateinische Aufschluß geben.

Dr. Werner Schäfke, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, das in Flittard die alte Station des optischen Telegraphen als Außenstelle betreut, hat das Vorwort beigesteuert; von Fritz Schmitz stammen die Illustrationen, die zusammen mit den Karten im vorderen und hinteren Umschlag die Anschaulichkeit erhöhen.

Man möchte auch anderen Vororten ein solches Buch wünschen. HAH

Flittard von a-z. Herausgegeben von Wolfgang Bornscheid und Josef Meyer mit Illustrationen von Fritz Schmitz. Selbstverlag, 108 Seiten mit 15 großformatigen Abbildungen und zwei Karten.

Der Vorstand des Heimatvereins seit dem 27. Januar 1992

Dr. Heribert A. Hilgers	– Vorsitzender
Hermann Hertling	– stellvertretender Vorsitzender
Hubert Philippsen	– Schriftführer
Franz Cramer	– Schatzmeister
Hermann Hertling	– Spielleiter der »Kumede«
Heinz Bauer	– Geschäftsführer der »Kumede«
Christel Philippsen	– stellvertretende Schriftführerin
Toni Müller	– stellvertretender Schatzmeister
Hildegard Steinborn	– Archivarin
Resi Goeb	– Beisitzerin
Barbara Theuerkauf	– Beisitzerin
Rudolf Berlips	– Beisitzer
Heinz Dick	– Beisitzer
Martin Jungbluth	– Beisitzer

Die ersten vier bilden den geschäftsführenden Vorstand im Sinne der Vereinsatzung.

Fortsetzung von Seite 6:

Gesicht einer Stadt« von Gregor Kierblewsky und Hans Rudolf Hartung, Rheinland Verlag Düsseldorf, 1966; S. 10, S. 25 und S. 27: Privat; S. 14: Helmut Jüliger; S. 18: Hansherbert Wirtz; S. 25: Archiv HAH; S. 30: aus »St. Mariae Himmelfahrt«, Rheinische Kunststätten Heft 250, 1981 (Rheinisches Bildarchiv); S. 33: aus »Jan von Werth. Sein Leben nach archivalischen Quellenzeugnissen« von Helmut Lahrkamp, Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins Band 24, 2. Aufl. 1988; S. 36: aus »Theophanu. Regierende Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation«, Pantaleonsschriften (1991); S. 37: aus »St. Kunibert in Köln«, Rheinische Kunststätten Heft 58, 2. Aufl. 1985 (Rheinisches Bildarchiv).

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Reproduktion sind nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion gestattet.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · **Vorsitzender:** Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 5030 Hürth 5 (Efferen) · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 5000 Köln 80 · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für »Alt-Köln« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



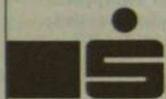
"Wat morjens passeet, kütt em Hännesche ovends op et Tapeet."

Unser Herz schlägt kölsch - "och für et Hännesche"

Ein bißchen Ernst ist manchmal schon dabei, wenn echte Kölner augenzwinkern behaupten: "Wann et ens hatt op hatt köm, dat Schauspill un die Oper künnte mer zomache, ävver et Hännesche möht wigger spille". Denn wo wird Politikern und hochgestellten Bürgern sonst noch so respektlos – aber humorvoll – der Spiegel vorgehalten, wie auf der heißgeliebten Puppen-

bühne? Zum Lachen war den Puppenspielern allerdings nicht immer zumute. Oft genug fiel der Vorhang auf unbestimmte Zeit. Doch irgendwann ging's immer wieder weiter. Und weitergehen soll es auch in Zukunft. Wir unterstützen unser Hänneschen-Theater – nicht nur finanziell.

Hier wird noch wahres Brauchtum gepflegt und bewahrt.



Kreissparkasse Köln

Tradition und Zukunft